

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 40 Danzig, Montag mit „Volk und Zeit“, 20 Pfennige

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,60 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 6te Spalte 0,30 Gulden, Restspalten 1,50 Gulden, in Deutschland 0,80 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksaßen 3290

Nr. 190

Montag, den 17. August 1925

16. Jahrgang

Stinnes Werke und Arbeiterschaft.

Dr. Stinnes jun. verkauft 2 Millionen Aga-Aktien an die Arbeiterschaft des Werkes.

Der Streit zwischen dem Bankensortiment und der Dr. Edmund Stinnes-Gruppe hat am Sonnabend insofern eine überraschende Wendung genommen, als Edmund Stinnes 50 Prozent seiner Zweidrittelmajorität der bei den Aga-Werken beschäftigten Arbeiterschaft übereignet hat. Man kann die Ursache dieses Schrittes aus zwei Erklärungen entnehmen, die von Bankseite und Dr. Stinnes im Laufe des Sonnabends der Öffentlichkeit übergeben worden sind.

In der Verlautbarung der Großbanken werden die Verpflichtungen der Aga mit 12 Millionen angegeben, von denen 7 Millionen kurzfristig sein dürften. Dem stehen Waren und Außenstände in Höhe von 9,25 Millionen Mark gegenüber. Es handelt sich also, wenn auch die Behauptung der Banken, daß die Warenvorräte bei der Aga im Falle der Liquidation schwer verkäuflich sein dürften, zutrifft, um ein recht wertvolles Objekt für die Gläubiger des Stinnes-Konzerns. Auf dieses Objekt will man nicht verzichten. Das Communiqué der Banken verweist darauf, daß Edmund Stinnes noch die Majorität der Aga-Werke in der Hand hat. Darauf stützt sich die Forderung, daß die Aga-Werke mit in die Stinnes-Konkursmasse kommen sollen.

Diesem Verlangen hat sich Edmund Stinnes jetzt entzogen, indem er eine Erklärung veröffentlichte, in der es u. a. heißt: „Nach den von Bankseite abgegebenen Erklärungen habe ich den Eindruck, daß die Unterstützungen (Kredite) in erster Linie deswegen unterbleiben, weil ich Besitzer der Aktienmajorität bin. So habe ich mich entschlossen, die Hälfte des Aktienbesitzes ohne Gegenwert der Arbeiterschaft des Werkes zu übereignen, die bisher die Verwaltung bei der Umstellung auf moderne Fabrikationsmethoden bestens und voll unterstützt hatte und die daher mit die höchsten Löhne in Berlin verdienen konnte, weil das Werk noch mit Ueberfluß arbeiten konnte. Ich hoffe, da nunmehr eine Majorität meinerseits bei der A.-G. für Automobilbau nicht mehr vorliegt, daß dieses Unternehmen die erforderliche Unterstützung erhält.“

Edmund Stinnes unternimmt, wahrscheinlich frei von jeder weiteren sozialen Regung, mit der Abtretung der Aktien an die Arbeiterschaft der Aga-Werke einen bei ähnlichen Gelegenheiten gebräuchlichen Schachzug. Er ist nicht mehr Besitzer der Majorität und wird so wahrscheinlich erreichen, daß die Aga-Werke nicht in die Konkursmasse kommen. Wenn er der Arbeiterschaft der Aga-Werke das Aktienpaket schenkt, weiß er, daß das Paket in Hände kommt, die keinen Unflug damit treiben. Ferner ist das Geschenk kein Verlust für ihn, denn bei einem Verkauf der in Frage kommenden Aktien an der Börse oder in feste Hände würden die Verluste durch Preisdruck oder Kursrückgang wahrscheinlich mehr als zwei Millionen Mark betragen haben.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat auf Veranlassung des Betriebsrats bei der Aga die zuständigen Instanzen zum Montag vormittag zu einer Besprechung über die Maßnahmen zur Vermeidung einer Stilllegung gebeten.

Eine Entscheidung der Arbeiterschaft über das Angebot von Dr. Edmund Stinnes liegt bisher noch nicht vor. Vorerst hat sich der Betriebsrat mit den zuständigen Gewerkschaften in Verbindung gesetzt. Es ist nicht anzunehmen, daß er bereits heute eine bejahende oder ablehnende Antwort auf das Angebot von Stinnes faßt.

Keine Einschränkung der Optantenanzweisung.

Von einer Einschränkung der Optantenanzweisung durch die polnische Regierung kann nach den bei den amtlichen Stellen vorliegenden Meldungen keine Rede sein. Die polnischen Behörden in Polen und in Pommerellen haben bis jetzt vom polnischen Innenministerium lediglich eine bei den deutschen Stellen noch nicht offiziell bestätigte Anweisung erhalten, die am 5. August nochmals angefordert wurde, auf 48 Stunden befristete, Anweisung der deutschen Optanten, die aus irgendeinem Grunde nicht abtreten konnten, nicht zwangsweise zu vollziehen.

Die polnischen Nationalisten fordern ganz ähnlich wie bei uns die Willkür und die Eitelkeiten von der Regierung ein brutales Vorgehen gegen die Optanten. Aus diesem Grunde sprach eine Abordnung rechtsstehender Sejm-Abgeordneter bei dem polnischen Ministerpräsidenten vor. Der Ministerpräsident hat die Abordnung mit dem Hinweis beehrt, daß die Anweisung als solche nicht eingeholt sei, sondern weitergehe. Die polnische Regierung hat ihre guten Gründe, in der Optantenanzweisung sehr sorgfältig zu vermerken. Die Forderung des Willkürbundes steht bevor; das allein erklärt schon die Zurückhaltung. Hoffentlich bleibt Polen gegenüber dem Varn der nationalpolnischen Terroristen fest; denn wie Polen und Deutschland im September wieder an den Verhandlungstisch kommen sollen, wenn einige Tage vorher noch haben und drücken die Optanten mit dem Polizeihäkel über die Grenze gefaßt wurden, das können sich nur Leute vorstellen, bei denen die Politik am Charakter nichts mehr zu verdrängen hat.

Auflösung des Preussensparlamentes?

Eine Erklärung Severings

Bei der gestrigen Generalversammlung der E. F. D. des Unterbezirks Dielefeld-Wiederbrück führte Gen. Severing in einem Referat über die politische Lage und über die Preussensparlamentarische u. a. aus: „Schwer war Preußen der ruhe-

Pol in der Erscheinungen flucht. Das ist heute nicht mehr der Fall. Seit dem 7. Dezember vorigen Jahres leben wir in einer dauernden Regierungskrise. Diese Partei, die dieses Spiel glaubt treiben zu können, braucht nicht zu glauben, daß sich eine verantwortungsvolle Regierung das immer gefallen läßt. Nun ist der Etat, der bis zum 1. April festgelegt sein müßte, noch nicht einmal in allen Teilen im Haushaltsausschuß gebracht, der Ministerpräsident und auch ich sind nicht gewillt, Schindluder mit dem Volkswohl treiben zu lassen. Wir werden den Landtag vor bestimmte Aufgaben stellen. Wenn dann ein vernünftiges Arbeiten nicht möglich ist, werden wir den Landtag nach Hause schicken. Wir wollen uns nicht vorwerfen lassen, daß wir gegen die Interessen des Landes verstoßen.“

Französische Verstärkungen in Marokko.

Offiziell wird mitgeteilt, daß sich Marschall Petain am 20. August wieder nach Marokko begibt. Marschall Lyautey wird Petains Aufenthalt in Marokko benutzen, um seine angegriffene Gesundheit in Frankreich wieder herzustellen. Nach der gleichen Darstellung soll Lyauteys Aufenthalt in Frankreich nur von kurzer Dauer sein. In den politischen

Kreisen aber glaubt man, daß der Marschall nicht wieder nach Marokko zurückkehren, sondern nach Beendigung des marokkanischen Feldzuges durch einen Zivilgouverneur ersetzt werden wird. Für diesen Posten soll der gegenwärtige Botschafter in Angola, Albert Sarraut, in Aussicht genommen sein. Petains Mission scheint es vor allem zu sein, die letzten Vorbereitungen für die für Anfang September angelegte Offensive gegen Abd el Krim zu überwachen. Im Gegensatz zu dem in den offiziellen Darstellungen bekundeten Optimismus sieht man in den militärischen Kreisen Frankreichs der Offensive mit größtem Bedenken entgegen. Das Organ der französischen Offiziere, „La France militaire“, veröffentlichte am Sonnabend einen Artikel, in dem als Vorbedingung für einen Erfolg die Entsendung weiterer Truppen in Stärke von mindestens 45 Bataillonen Infanterie als unerläßlich bezeichnet wird.

Die Finanzlage in Polen.

Der Präsident der Bank von Polen, Karpinski, erklärte einem Vertreter des „Kurjer Polski“, daß die Bank auch weiterhin gezwungen sei, den Banknotenumlauf zu verringern und die Kredite einzuschränken, da die Valuten noch immer aus den Kassen der Bank abfließen. Schon der September würde hoffentlich kein Außenhandelsdefizit mehr aufweisen, und im Oktober dürfte die polnische Handelsbilanz sich sogar schon aktiv gestalten.

Frankreichs Sozialdemokratie gegen Painlevé.

Stellungnahme des Parteitagges gegen eine direkte Koalitionspolitik.

Der außerordentliche Parteitag, zu dem die Sozialistische Partei Frankreichs am Sonnabend in Paris zusammengetreten ist, wurde vormittags um 11 Uhr durch den Genossen Klein mit einer kurzen Begrüßungsansprache eröffnet. Nach einer einstimmig angenommenen Entschließung, welche die freitrendende Bankangelegenheiten der vollen Solidarität der Sozialistischen Partei verurteilt, trat der Parteitag in die Aussprache über den Fall Varenne ein. Sie wurde eröffnet mit der Verlesung des Briefes, den Varenne an den Parteivorstand gerichtet hat und in dem er davon Kenntnis gibt, daß er weder sein Mandat niederzulegen, noch die Partei zu verlassen gedenke. Als erster sprach ein Delegierter aus dem Departement Fuy de Dome, dem Wahlkreis Varennes, der bei aller Anerkennung der Verdienste, die sich Varenne um die Partei erworben habe, dessen Handlungsweise als einen schweren Ermordungsbruch bezeichnete. Da die gegenwärtige innerpolitische Lage es Varenne nicht erlaube, in der Verwaltung Indochina das Programm des Sozialismus zur Anwendung zu bringen, hätte er diesen Posten niemals vom Ministerium Painlevé annehmen dürfen. Noch weit schärfer war die Kritik, die Genosse Grumbach an der Handlungsweise Varennes übte. Er bezeichnete es als einen Verrat an der Partei, daß Varenne es nicht einmal für notwendig gefunden habe, sich vor dem Parteitag zu rechtfertigen. Für Varenne nahm lediglich der Abgeordnete Aulin Partei, der auf der gleichen Liste wie Varenne gewählt ist. Mit dessen Ausschluss, so führte er aus, würde der Parteitag im Hinblick auf die politische Vergangenheit Varennes einen ungeheuer schweren Fehler begehen. Ein Antrag auf Ueberweisung der Angelegenheit an die Resolutionskommission wurde mit großer Mehrheit abgelehnt und die sofortige Abstimmung über die beiden vorliegenden Anträge beschlossen. Der eine, der die Unterschrift Brades trägt, bezeichnet das Amt des Gouverneurs von Indochina als absolut unvereinbar mit demjenigen eines Abgeordneten der Sozialistischen Partei und macht sich die vom Bezirksparteitag des Departements Fuy de Dome angenommene Formel zu eigen, die Varenne aus der Partei ausschließt. Der zweite Antrag, der von Renaudel eingebracht worden ist, heißt Varenne nochmals vor die Alternative, zwischen seinem Mandat und dem ihm von der Regierung angebotenen Posten zu wählen. Die Abstimmung ergab eine klare Mehrheit für den Antrag Brades. Varenne hat damit angehört, Mitglied der Sozialistischen Partei zu sein.

Niemals ist auf einem sozialistischen Kongress der Hauptpunkt der Tagesordnung die Frage der Politik und parlamentarischen Taktik der Partei so ruhig und leidenschaftlos behandelt worden wie das auf dem außerordentlichen Parteitag der französischen Sozialisten augenblicklich der Fall ist. Es wäre ein Irrtum, daraus den Schluss zu ziehen, daß die französischen Genossen sich der Tragweite der Entscheidungen, die sie zu fällen haben; nicht voll bewußt wären, aber die Diskussion, die in Frankreich darüber seit einem Jahr in zwei großen Delegiertenversammlungen in zahlreichen Provinzialkongressen und in der Presse geführt worden ist, hat nicht nur alle Argumente voll ausgeschöpft, sondern auch im voraus das Resultat dieser Auseinandersetzung so unzweifelhaft festgelegt, daß die Details darüber nur noch platonisch behandelt werden können. Was die Auseinandersetzung trotzdem spannend machte, war das ungewöhnlich hohe Niveau, das diesmal den Kampf zwischen Mehrheit und Minderheit auszeichnete. Einigkeit herrschte von Anfang an darüber, daß dem Ministerium Painlevé gegenüber eine Fortsetzung der Politik der Unterstützung nicht mehr in Frage kommen könne, da die mehr und mehr in reaktionär-nationalistisches Fahrwasser geratene Politik des gegenwärtigen Kabinetts die Voraussetzungen zerstöre, unter denen die Partei im vergangenen Jahr die Zusammenarbeit mit dem Ministerium Herriot beschloffen hatte. Worüber die Anhänger auseinander gingen, ist lediglich die Frage, welche Taktik die Partei künftig an Stelle der aufgegebenen einschlagen solle. Die Entscheidung darüber ist um so dringender, als mit dem Zusammenritt des Parlaments im Herbst mit dem Ausbruch einer innerpolitischen Krise zu rechnen ist, die die Lage des Ministeriums um Painlevé als gefährlich erscheinen lassen und die Sozialistische Partei schon in

kurzem vor die Frage stellen wird, ob sie die Beteiligung an einem neu zu bildenden Ministerium, das nach kaum einem Jahr gecheiterte Experiment des 1. Mai nochmals zu versuchen aber, da weder die Partei der Rechten noch die bürgerliche Linke über eine ausreichende Mehrheit verfügen, durch ihre Haltung eine Situation schaffen sollen, die aller Voraussicht nach über kurz oder lang zur Auflösung des Parlaments und zu einer neuen Befragung des Landes führen muß.

Da nach den gebundenen Mandaten, die die Delegierten der einzelnen Verbände erhalten haben, kein Zweifel darüber bestehen kann, daß der Kongress am Dienstag mit übergroßer Mehrheit sich für die letzte dieser beiden Möglichkeiten entscheiden wird, waren es vor allem die Wortführer der Minderheit, die am Sonnabend und Sonntag in langen Ausführungen ihren Standpunkt zu verteidigen suchten. Zum Wortführer der Minderheit machte sich vor allem Renaudel. Er führte aus, daß es sich heute nicht mehr um die Frage des Abbruchs oder Fortsetzung der Kartellpolitik handeln könne. Diese sei bereits mit dem Sturz des Kabinetts Herriot erledigt gewesen, und die Sozialistische Partei würde, wenn damals nicht die Kommunalwahlen vor der Tür gestanden hätten, vom ersten Tage an in die Opposition gegen das Ministerium Painlevé getreten sein. Eine andere Frage sei, ob die deutsche Sozialistische Partei durch ihre Haltung nicht die Wiederanerkennung des nationalen Blochs begünstige. Die Faktion werde unmittelbar nach dem Wiederzusammentritt des Parlaments Painlevé vor die Frage zu stellen haben, ob er die Fortsetzung des Kartells wünsche, das er selbst geschaffen habe, oder ob er künftig mit einer wechselnden Mehrheit regieren wolle, deren Hauptstütze Herr Maginot sein werde. Selbst, wenn Painlevé sich für das letztere entscheiden würde, dürfte die Sozialistische Partei die Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Linken nicht aufgeben, weil die Wählererschaft, die unter allen Umständen den Bestand des Kartells wünsche, es nicht begreifen würde, wenn die Sozialistische Partei die Verantwortung für das Auseinanderfallen des Kartells übernehmen würde. In der Frage der Uebernahme der Mitverantwortung an der Regierung sprach Renaudel sich nicht für die Beteiligung schiedlich aus, sondern er beschränkte sich auf eine an den Kongress gerichtete Warnung, nicht durch freiwilligen Beschluß dieser Beteiligung auf absehbare Zeit den Weg zu verbauen, denn der Eintritt der Sozialisten in das Kabinett werde unter Umständen die einzige Möglichkeit die Entsetzung dieses ausgesprochen reaktionären Ministeriums verhindern.

In der Person des Delegierten von Nancy, Gen. Foley, und des Vertreters der Minderheit der Seine-Verbände, Lombard, kamen zunächst die Parteigänger der Koalitionspolitik und der Beteiligung an der Regierung zum Wort. Ihnen trat der Generalsekretär der Partei, Paul Faure, in einer heftigen Kritik mit kurzem Beifall der Versammlung gegenüber. Ein Antrag, die Rede als Broschüre der Öffentlichkeit zu übergeben, wurde an die Kommission überwiesen. Den Höhepunkt erreichte die Debatte, als von minutenlangen Ovationen begrüßt, Leon Duma am Spätnachmittag die Tribüne bestieg. Er gab zunächst einen kurzen Rückblick auf die Politik der Faktion. In den letzten kritischen Wochen sei die Sozialistische Partei, so führte er aus, den gegenüber der bürgerlichen Linken eingegangenen Verpflichtungen treu geblieben. Wenn es trotzdem zum Bruch des Kartells gekommen sei, so trage daran die andere Seite die ausschließliche Verantwortung. Die Entwicklung der Situation sei schwer vorzusagen. Es sei keineswegs gesagt, daß eine von der sozialistischen Faktion ausgehende Initiative, die Painlevé vor die Wahl einer rechten oder linken Mehrheit stelle, genüge, um den Rücktritt des Ministeriums zu veranlassen. Aber selbst, wenn diese Eventualität eintrete, so bedeute das noch lange nicht, daß die sozialistische Faktion nunmehr ihrerseits zwischen der Teilnahme an der Regierung und der Mehrheit des nationalen Blochs zu wählen habe. Man dürfe in dieser Beziehung Vertrauen zu der radikal-sozialistischen Partei haben, deren Mitglieder zu einem beträchtlichen Teil eher zu

Die Partei verlassen und zu den Sozialisten übergehen werden, als sich ein Zusammengehen mit den Rechtspartheien bereithalten würden. Die Neubildung einer Mehrheit, die seinerzeit Herrschaft gehabt, sei wenig wahrscheinlich. Auf jeden Fall aber müsse der Versuch unternommen werden, die Kräfte der Linken zu konzentrieren, sei es in der Opposition, sei es in der Beteiligung an der Regierung. Aber selbst in dem letzteren Fall könne für die sozialistische Fraktion eine direkte Beteiligung an dem Ministerium nicht in Frage kommen. Es sei ein großer Irrtum, zu glauben, daß der Besitz eines oder mehrerer Portefeuilles der Partei die Möglichkeit zur besseren Kontrolle der Politik gäbe. Einzeln und allein der Ministerpräsident bestimmt die Orientierung der Politik. Was die Partei wolle, sei die Übernahme der Regierung durch die Sozialisten, nicht aber lediglich eine Teilhaberschaft in einem bürgerlichen Ministerium würden die Delegierten der Partei ihr Mitträger der Verantwortung, nicht aber Herr der Lage sein.

Die Rede Hums, deren letzter Teil von der Versammlung mit stürmischem Beifall begrüßt wurde, wurde von dem Parteitag mit einer stürmischen Ovation für den Redner quittiert. Die weitere Diskussion brachte nichts Bemerkenswertes. Einige Anträge wurden an die Resolutionskommission überwiesen. Die endgültige Entscheidung erfolgt erst am Dienstag.

Noch einmal Krieg?

(Von unserem Pariser Mitarbeiter.)

Auf Seite 108, Anfang August.

Hier Millionen Franzosen haben durch den Krieg Heim und Herd verloren, und nur die wenigsten von ihnen haben schon wieder eine Wohnstätte wie vor dem Kriege. Die meisten hausen neben zerfallenen Häusern in elenden Baracken, manche nun schon elf Jahre lang. Nur einigen war es möglich, einen kleinen Barackenladen anzumachen, um den die Schlachtfelder bedrückenden Amerikaner Heilanden verkaufen zu können, fast ganz öffentlicher Unterstützung anheimzufallen.

Die ganze Auslosigkeit und Irrsinnigkeit eines Krieges muß auch dem Dummsten klar werden, wenn er sieht, daß hier an dem kleinen Aisnefluß nur die wenigen hundert Meter vier volle Jahre lang gekämpft wurde. Schon bei der ersten Aisneeschlacht waren 50000 Deutsche umgekommen; junge Menschen, die sich nicht in der Gasse ein moliges Leben bereitet, sondern für die dabei hangen Verzeihen schlugen. Hier, auf Höhe 108, verlor die französische General Rivelle 1917 einen großen Durchbruch, der vollkommen mißlang. 60000 Menschen löschte das und dem General den Verlust des Kommandos. Was führten dann deutsche Truppen den Chemin des Dames lang bis St. Thiers vor, in der großen „Friedensoffensive“, um einige Monate später von noch endgültig aus Frankreich geschlagen zu werden.

Noch heute liegen kilometerlang Stachelbrüste und spanische Weiler auf den Schlachtfeldern umher. Einige zeigen noch Blutspuren. Daraus hat man Ende November 1918 Glimmer aus Deutschen und Franzosen befreit, die vollkommene durch- und ineinander arbeitete in den Stachelbrüsten. Kurz vor Coblenz steht ein deutscher Friedhof, den die Franzosen Ende 1918 für gefallene Deutsche errichteten. Unbekannt deutscher Soldat ruht auf dem Hügel der Gräber. Neben ihm ein französischer Friedhof mit 7000 weiteren Gräbern. „Besucher, reiseleitet diese Orte, wo zahlreiche Soldaten für ihr Vaterland gefallen sind“, mahnt eine dort groß angebrachte Tafel. Dann steht im weiter nach Vervins-Vor zu, wo eine deutsche Mine ein Mißenerlöb von etwa 50 Metern Durchmesser gebildet hat. 20000 Kilo Pulver wurden dazu angewandt mit dem Erfolge, daß 500 französische Soldaten vollkommen zerstört wurden. Ihre Knochen wurden zwei Kilometer weit geschleudert.

Genie des Aisnekanals lag die deutsche „Hindenburglinie“. Sie bestand aus 55 noch jetzt zum Teil gut erhaltenen Forts, über denen zum Schluß Tag und Nacht Mörser kreuzten. Da kommt man zuerst zu dem Dorf Cheverny. Dieses ganze Dorf besteht heute aus einigen Grasschulden. „Nicht ein einziger Stein mehr zeigt die Spuren dessen, was hier war, abgesehen von“, meinte mein Führer. „Dort lag das Dorf Craonne, das jetzt noch aus etwa fünf unbedeutenden Steinen und etwas jauchem Draht besteht. Von dort aus führte ein 5 bis 10 Kilometer langer, elektrisch erleuchteter unterirdischer Gang bis nach Soissons hin, den die deutsche Truppe erbaute. Heberall herum liegen noch heute Schrapnell und Granaten, die nicht explodieren und bei geringster Berührung plötzlich losgehen können. Aber auch Menschenknochen findet man dort noch allenthalben: hier steht ein Skelet von Oberarm eines Arztes, dort die Knochen anderer Glieder iracundus deut-

lichen Soldaten, der hier zerstückelt wurde. Heberall, in Pontenert, Roncy, Cerny sind noch die Reste von Unterständen, links und rechts von Stachelbrüst umgeben.

Man hat 1914 gedacht, der Krieg würde sich etwa so abspielen wie der von 1870, und man denkt auch jetzt, der künftige Krieg, dessen Kommen angesichts der wüsten nationalitätlichen Hege vielleicht wahrscheinlicher erscheinen muß als sein Nichtkommen, würde etwa so wie der vergangene sein. Es gibt kaum einen gefährlicheren Irrtum. Der nächste Krieg wird ein derartiger Gaskrieg sein, daß auch die schönsten Gasmasken nicht werden dagegen aufkommen können. Alle Menschen werden jahrelang unter der Erde zu leben haben, weil auf der Erde alles Leben vergasgigt sein wird. Und man denke ja nicht, daß der kommende Krieg je mit einem Friedensvertrag ende. Er wird aufhören mit der vollkommenen Ausrottung bis zum letzten Mann, entweder des französischen oder aber, was weit wahrscheinlicher ist, des deutschen Volkes.

Heberall, in verwüsteten Gebieten, auf jeder Landstraße, am kleinsten Wege, manchmal wälderweise, sieht man dies fürchterliche Bild: Bäume, die vom Gas verätzt wurden. Kein Laub wird sich je wieder an ihnen leben lassen. Aber sie alle lassen ihre übriggebliebenen Äste zum Himmel ragen, ewig eine Menschheit anklagend, die ihnen ihr Leben so verschandelt hat. Und so wie diese vergifteten Bäume dauernd als Mahnung in die Dede sprechen, so werden, wenn wir nicht alles tun, um es zu verhindern, in einigen Jahren Menschen neben den Bäumen stehen, die von einer Gaswelle urplötzlich erstötet wurden. Und dann werden die Amerikaner nach Berlin kommen, so wie sie heute hierher fahren, und ein Führer wird sagen: „Hier stand einmal Berlin und dort hinten, in ihrem noch ewigen Rebell, seine Wilhelmstraße“, und die Neurologen werden dann nicht mehr nach Babylon und Ninive fahren, sondern nach Deutschland, um zu untersuchen, was für Menschen denn dort eigentlich mal lebten. Kurz Senz.

Glück und Ende eines Renegaten.

Müller-Brandenburg unter dem Verdacht des Verrats.

Als im Herbst 1923 der Polizeioberst Müller-Brandenburg der Sozialdemokratie den Rücken kehrte und dies mit einer ärmlichen, an die reaktionäre Presse gegebenen Erklärung, die einer Reihe seiner bisherigen Genossen Schwierigkeiten bereiten sollte, begründete, spielte bei dieser Gelegenheit auch eine Daffengeschichte eine Rolle, die im folgenden zweiten Hermann-Prozess vor die Schranken des Seimarer Landgerichts kam. Hier standen sich die Aussagen eines einfachen Waffenmeisters und Sozialdemokraten und des „befreiten“ Polizeiobersten gegenüber. Müller-Brandenburg behauptete, und zwar so ungläubig, daß sich die Teilnehmer der Verhandlung über den Wert dieser Aussage nicht im unklaren waren, daß er von den in Frage kommenden Waffen nichts wüßte; der Waffenmeister aber hielt seine Behauptung aufrecht, daß ihm Müller-Brandenburg persönlich die Waffen zur Aufbewahrung übergeben habe.

Sofort erhob sich der Staatsanwalt und nahm sofort für den in den Schuß des „nationalen“ Deutschland zurückgekehrten Polizeiobersten Partei, ließ den Waffenmeister während der Verhandlung wegen Verdachts des Verrats verhaften und setzte ihn den Aufregungen eines unangelegenen Verratsverfahrens aus, so daß dem antwortenden Waffenmeister und Sozialdemokraten neben der Dienstaufsichtigung noch eine schwere Ehrenkränkung zugefügt wurde — weil er es gewagt hatte, den „nationalen“ Polizeiobersten vor Gericht der Lüge zu zeihen. Müller-Brandenburg wurde selbstverständlich kein Wort gekrümmt, obwohl die Zeugenaussagen absolut nicht zu seinen Gunsten sprachen.

Nun ist das Verratsverfahren gegen den parteigenössigen Waffenmeister von der Senatskammer des Landgerichts Seimar mit folgender Begründung eingekerkelt worden:

Die Möglichkeit, daß Müller-Brandenburg die Anordnung zur Unterbringung der Waffen gegeben hat, ist vorhanden. Es ist sogar wahrscheinlich, daß er es als Leiter der Landespolizei getan hat; der Verdacht gegen (Name des Waffenmeisters) ist deshalb noch geringer als gegen Müller-Brandenburg. Die Angeklagten müssen deshalb mangels hinreichenden Verdachts außer Verfolgung gesetzt werden.“

Damit schließt die Staatsbahn eines politischen Abenteurers, der es verstand, einige Zeit die Verstaatlichung auf seinen Namen zu laufen. Nach der Revolution landete er auf, und zwar im demokratischen Lager, und schied für demokratische Zeitschriften und Zeitschriften allerlei militärische Aufsätze. So um die Zeit des Rump-Parlaments nahm er seinen

Weg zur Sozialdemokratie, und nachdem er als Polizeioberst in Mecklenburg und Brandenburg sich den Rindern eines politischen Märtyrers verschafft hatte, schlüpfte er in Thüringen unter, wo die sozialdemokratische Landesregierung ihm die Leitung der Thüringischen Polizei übertrug. Bei der Reichsregulierung 1923 wählte er sich geschickt „umzuheilen“ und erhielt von der neuen Thüringischen Reichsregierung sein altes Tätigkeitsfeld angewiesen. Und nun ging er den Pfad, den sie alle gegangen, die Winnig, Unger usw. Auf deutschen und jungdeutschen Tagen spielte er den Gefährten. Bis er nun in die eigene Grube fiel, die er seinen früheren Genossen graben wollte.

Bereitstellung der Sozialversicherung in Polen.

Die polnische Sozialversicherung befand sich bei der Begründung des neuen Staates in einer eigentümlichen Lage. In den drei Teilen des Staates, die von Deutschland, Desterreich und Rußland übernommen wurden, bestanden verschiedene Sozialversicherungseinrichtungen, die zum Teil noch heute bestehen. Für die flüssigen Renten fehlten die Deckungskapitalien, so daß man den Rentendienst aus Staatsmitteln bestreiten mußte. In dem ehemaligen russisch-Polen war die Unfallversicherung nach dem französischen System eingerichtet, die Krankenversicherung, da das russische Krankenversicherungsgesetz von 1912 unangeführt geblieben war, fehlte vollständig. Die russische Unfallversicherung wurde durch eine Versicherung nach dem österreichischen System ersetzt und mit dem Gesetz vom 19. Mai 1920 wurde eine Krankenversicherung aller unfähig erwerbstätigen Personen eingeführt. Die Krankenversicherungen werden jedoch auf ehemals russischem Gebiet erst jetzt organisiert, nur in den großen Städten und Industriezentren sind sie bereits eingerichtet. Im Jahre 1924 wurde eine obligatorische Arbeitslosigkeitversicherung der industriellen Arbeiterschaft für Betriebe mit mehr als fünf Arbeitern eingeführt. Die Unterbringung wird vom ersten Tage nach der Anmeldung der Arbeitslosigkeit durch 17 Wochen innerhalb eines Jahres ansetzen. Ueber die Invaliditäts-, Alters- und Angehörtenversicherung gibt es bisher nur Gesetzentwürfe.

Die Beerdigung des erschossenen Stahlhelmjünglings. Am Sonnabend erfolgte in Berlin unter einem starken Polizeiaufgebot die Beerdigung des auf dem Kurfürstendamm erschossenen Mitgliedes des „Frontbann“ Bölle. Die nationalpolitischen Organisationen hatten alles aufgegeben, um eine starke Beteiligung der Stahlhelmjünglinge und ihrer Gefinnungsfreunde hervorzurufen. Der Erfolg blieb trotzdem aus. Es mögen 1500 Personen, in der Mehrzahl Jünglinge unter 16 Jahren, gewesen sein, die dem Opfer der seit Jahren von rechts betriebenen Heppolitik unter schwarz-weiß-roten Fahnen das letzte Geleit gaben. Wie immer wurde der Saal auch in diesem Falle über das Grab hinaus gepredigt. Natürlich... im Sinne des Verstorbenen, der gerade das 18. Lebensjahr erreicht hatte. — Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

Der Stand der Reparationszahlungen. Seit Wiederanahme der Reparationszahlungen sind von Frankreich neue Verträge im Betrage von etwa 100 Millionen Mk. geschlossen worden; die belgischen neuen Verträge erreichen nicht ganz 20 Millionen Mk. Von den sonstigen Reparationsempfangstaaten hatte nur noch Rumänien innerhalb seines Kontingents Raum für neue Verträge, die inzwischen auch abgeschlossen worden sind und deren Abwicklung das rumänische Kontingent für etwa zwei Jahre in Anspruch nehmen wird. Die französischen Bestellungen umfassen neben den bekannten Kohlen-, Stahlgieß- und Farbenlieferungen, insbesondere Werkzeugmaschinen, Eisen und einzelne Fabrikeinrichtungen für Walzwerke, Brauereien und andere. In der Abwicklung haben sich bisher nur bei Holz gewisse Schwierigkeiten bemerkbar gemacht, da es nicht möglich ist, zu den von französischer Seite gebotenen niedrigen Preisen Lieferungen von in Deutschland geschmittenen Holz tatsächlich durchzuführen.

Der „humane“ Gaskrieg. Auf seiner jährlichen Zusammenkunft, die in Los Angeles stattfand, sprach sich der geschäftsführende Ausschuss der Amerikanischen Chemischen Gesellschaft gegen das Verbot der Verwendung von Gasen im Kriege aus. Der Ausschuss erklärte, der Verzicht auf die chemische Kriegsführung bedeute die Rückkehr von humaneren Methoden zu den alten grausamen Kriegsmitteln. — Es ist anzunehmen, daß die menschenfreundliche Versammlung mit einem doppelten Hoch auf die Giftpile und Seuchenbagillen und auf die Verdienstmöglichkeiten, die durch sie geboten werden, schloß.

Bernard Shaw als Heiler.

Die Fremde, unter ihrem Lord Goldstone, hatten zu Ehren F. Delford Bar, des Secretärs des britischen Sozialismus, der in Deutschland wegen seiner Freundschaft mit Friedrich Engels mehr als durch sein sozialistisches Schwärmer bekannt ist, ein Dinner veranstaltet. Man hatte auch Bernard Shaw eingeladen. Der Dichter kam freilich nicht, hingegen ein Brief von ihm, der den Romanverhältnissen in der Stimmung eines Zwanzigjährigen zeigt und beweist, daß sich der angebliche Weltweiser nicht „heiligen Jähren“ und das Fehlen von Verantwortlichkeit, um zu einem „schmerzlichen Patriarchen“ umzuwandeln, nicht gelingen hat. Er ist der alte, unbefangene, unerschütterliche Genie, der er sich gewohnt hat, nach der Niederlage seiner Jugend und die Suchen seines Alters um seinen unerschütterlichen Standes empfindet haben, der bis zum letzten Atemzuge ein Freund der Unterdrückten bleiben wird. Der Brief Bernard Shaws lautet:

Polster Hotel, München.

Als der obige Briefe Ihnen zu sehen, daß ich im Augenblick sehr weit entfernt bin, um persönlich an der Feier des Festes und dem Schlußreden meines alten Freundes zu stehen.

Unter normalen Umständen könnte mich genug nicht auf der Welt bewegen, einen Mann dazu zu begeistern, daß ich ihn zu Tisch gesellen würde — aber ich habe nicht, lediglich durch ein Jahr und fünf Tage davon getrennt, an der Schwelle dieser menschlichen Existenz.

Wie im Jahr Dantes, wie in meinen eigenen, hat es kaum noch sein eigenes Bewusstsein. Denn es ist immerhin erkennbar, daß wir solange gefühl haben. Selbst wenn es nicht ist, so müde wir ihm länger gekämpft haben, wenn nicht diese kritische Stimmung mit der geringste Berührung schon fähig war, was wir über sie denken war, was ihre Furchen betraf, eigentlich nachgeben. Wir verstanden nicht, was es heißt, die Dummheit mit einem Blick zu durchdringen.

Ich will nicht, daß Sie mich immer nur die sozialen Fragen, so haben wir beide alle Lust, die menschliche Gerechtigkeit zu sehen, während eine Menge viel weniger verantwortlicher Originalität mit Bedauern folgen müssen. Ich will nicht, so leicht sich einige Zeit ganz uninteressant eine gewisse Richtung hat, mich häufig zu fragen, welche ich Sie zu den wichtigsten, fast wichtigsten

über den „Anspruch der Realität“ Studie über Feilge zu schreiben, so fröhlich er und ich mich ganz gut amüsieren in einer Heiligenstadt teilen.

Die politischen Parteien, die etwas auf sich geben, halten sich heute mehr oder weniger einen geschlossenen Stammschulden. Die Amerikaner können sich eines Volkes, die Franzosen eines Volkes rühmen. Dies ist ein fremdschmerzlicher Blick gegen die liberale Partei und gegen Lord Goldstone, der bekanntlich seit einigen Jahren Mitglied der Senatskammer ist und im Reichstag nach dem letzten Wahlen mindestens fünfmal umgekehrt hat. (Name, A. Heber.) Wir Sozialisten sind mit ihm, aber er war keineswegs gelte. Sie wissen nicht, was er ist, was das mal mal kommen würde.

Das Nationalistische ist ein Parteipolitiker, aber es möchte keine Bücher dafür unterhalten. Er wird heute zu Ihnen kommen, aber wir haben (nach seiner letzten Jahre) nicht die geringste Ahnung, was er sagen wird, und es hat mir natürlich leid, daß ich nicht anwesend sein kann, um alles das herauszubekommen, was er wirklich ist. Die verarmten Schichten in politischen Verlegenheit leben nicht. Ich erwarte mit ungläubigen Gefühlen, was Sie mit mir, und trübe mit auch auf seine Gesundheit.

George Bernard Shaw.

Reaktionäre politische Werke? Vor einiger Zeit ging die Rede davon, die Werke, in der Reichsliste zu stehen am Ende der Reichsliste, nicht zu lassen. Die man als Reaktionäre Hans Gumbel & Co. ansprechen würde. Der Entwurf der Reichsliste, der Berliner Kaiser Hofrat Müller, fertige Kopien der Gesetze an und diese Kopien werden jetzt auf einer von Gumbel & Co. herausgegebenen, reaktionären Zeitschrift zum ersten Male öffentlich gedruckt.

Der Reichsliste unterzeichnete Zeitschrift. Der unterzeichnete Zeitschriftenerwartung ist, daß die Reichsliste, die man als Reaktionäre Hans Gumbel & Co. ansprechen würde. Der Entwurf der Reichsliste, der Berliner Kaiser Hofrat Müller, fertige Kopien der Gesetze an und diese Kopien werden jetzt auf einer von Gumbel & Co. herausgegebenen, reaktionären Zeitschrift zum ersten Male öffentlich gedruckt.

Veröffentlichung im Reichstag. Auf der Suche nach neuen Veröffentlichungen in der Reichsliste, die man als Reaktionäre Hans Gumbel & Co. ansprechen würde. Der Entwurf der Reichsliste, der Berliner Kaiser Hofrat Müller, fertige Kopien der Gesetze an und diese Kopien werden jetzt auf einer von Gumbel & Co. herausgegebenen, reaktionären Zeitschrift zum ersten Male öffentlich gedruckt.

Rufens hat nämlich beschlossen, seine große Sammlung von obenographisch aufgenommenen Ansprachen berühmter Persönlichkeiten den englischen Rundfunkgesellschaften zur Verfügung zu stellen. Man wird also demnächst Gelegenheiten haben, die Königin Viktoria, Lord Robert, Tennison, Chadleton und andere berühmte Persönlichkeiten in englischen Rundfunk zu hören.

Neue Kunst zu Shakespeares „Sturm“. Das königliche Theater in Kopenhagen, das Shakespeares „Sturm“ mit einer originalen Kunst aufzuführen will, hat, wie das Berl. Tagebl. mitteilt, Eitelung angefordert, eine Kunst dazu zu schreiben. Der finnische Komponist ist bereits an der Arbeit; die Aufführung wird in der kommenden Saison stattfinden.

Die Keller Paris mit Dalzacs Augen sah. In Gottfried Kellers großer Verdichtung „Der Apotheker von Chamounix“ befindet sich eine wundervolle Schilderung von Paris, in der die Rückkehr von der Anhöhe des Père Lachaise im Abendgale der untergehenden Sonne geschildert ist und mit ihrem gewaltigen Leben einen unvergleichlichen Gegensatz zu den Gräbern und Grabdenkmälern des Friedhofes bildet. Nun ist Keller wie in Paris gewesen, konnte also dieses Bilderbild nicht aus eigener Anschauung schaffen. Die Schilderung muß daher auf einen literarischen Eindruck zurückgehen, und Max Aubberger hat jetzt, wie er in einem Aufsatz der Monatschrift „Die Literatur“ berichtet, die Quelle entdeckt. Es ist eine Stelle in Dalzacs Roman „Die Frau von breißig Jahren“, in der mit großartiger historischer Kraft die Rückkehr der Seine nach gegeben ist, wie sie sich unter den friedlichen Impressionen des Père Lachaise“ ausbreitet. Der allem aber ist es das Nebeneinander von Tod und Leben und der dadurch hervorgerufene unvergleichliche Eindruck, den Keller in dieser Romanstelle bei Dalzac fand und der in ihm einen unvermeidlichen Afford anfangen ließ. Auch er hat in dies Motiv verstanden, so in einem Sonett und in der Romanze „Luzifer“, geäußert. Es war wohl der Doppeltgang des historischen und modernen Empfindens, der Keller in Dalzacs Schilderung so stark berührte, und als er eine ähnliche Stimmung in seiner Verdichtung aufschlagen wollte, da fand er unbewußt unter dem Eindruck des großen Romans des Romans.

Der Schriftsteller als Mäzen. Der kürzlich verstorbene holländische Schriftsteller Hof Schou hat in seinem Testament ein Depot von 500000 Kronen für Kunstwerke angelegt, ein Drittel zu kaufen von Kunstwerken für das Museum, ein Drittel als Stipendium für Schriftsteller und ein Drittel als Gehalt für Mäzen.

Danziger Nachrichten

Feier des Verfassungstages.

Republikanischer Zusammenschluß in Danzig?

Bisher hat der Geburtstag der deutschen Republik in Danzig nur wenig Beachtung gefunden. Doch nachdem die republikanische Idee im Reich so starke Werbekraft offenbart hat, ist auch hier in Danzig ein Drang nach Sammlung der demokratischen Kräfte entstanden.

Man ist sich in den republikanischen Kreisen Danzigs seit langem darüber klar, daß diesem Aufmarsch der „Schwarzweißrotten“ mit nur im Interesse der republikanischen Idee, sondern auch im Interesse des Freistaates entgegenzutreten werden muß.

Ihren Ausdruck fand der Wille auf eine entschiedenere Vertretung des republikanischen Gedankens in Danzig zum ersten Male in einer Feier des deutschen Verfassungstages. Die Feier war von privater Seite hauptsächlich für die Reichsangehörigen in Danzig einberufen und daher war der Rahmen, in dem sie stattfand, noch nicht sehr umfangreich.

Dem Vortrage schloß sich eine eingehende Ansprache an. In dieser wurde besonders die Frage, in welcher Form ein Zusammenschluß unter Rücksichtnahme auf die besondere Stellung Danzigs am besten möglich sei, erörtert.

Der Lohnstreit der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Fällung des Schiedspruchs.

In der Lohnstreitfrage der Gemeinde- und Staatsarbeiter hat der Oberschiedsrichtungsausschuß in seiner Sitzung am Sonnabend folgenden Schiedspruch gefällt:

Die Löhne werden für die Spitzengruppen wie folgt erhöht: Für Vorhandwerker von 1,- auf 1,04 Gulden; für Handwerker von 0,97 auf 1,01 Gulden; für angelernte Arbeiter von 0,88 auf 0,86 Gulden; für ungelernete Arbeiter von 0,75 auf 0,78 Gulden.

Vorstehende Lohnregelung hat Geltung vom 1. August bis zum 31. Dezember 1925 einschließend. Falls in dieser Zeit eine weitere Mietssteigerung eintritt, so erhöht sich der Stundenlohn für je 10prozentige Mietssteigerung für alle Gruppen um je 1 Prozent vom Zeitpunkt der Mietssteigerung ab.

Annahme des Schiedspruchs im Bäckergewerbe.

Eine von über 200 Bäckergehilfen besuchte Versammlung nahm gestern im Steppenbühnen Lokale zu dem am Freitag, den 14. d. Mts., gefällten Schiedspruch Stellung. Heftig wurde über das Für und Wider der Annahme gekritten. Befriedigung löste der Spruch auf keiner Seite aus.

Die Opfer des Motorbootunglücks am Wilschpeter.

Zu dem bereits am Sonnabend gemeldeten Motorbootunglück am Wilschpeter erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Nach am späten Abend des Freitag hatten der Garagenmeister Karl Kügler, Gopsengasse 74, der Arbeiter Paul Schirmerowski, Aukerschwiedegasse 10b, beide mit ihren Frauen, sowie der Arbeiter Johannes Gzaska, gleichfalls Aukerschwiedegasse 10b, eine Motorbootfahrt unternommen, die wie bereits berichtet, ein tragisches Ende nahm.

Wers-Flug. In der Zeit vom 10.-15. August wurden auf den Strecken Berlin-Danzig-Königsberg Danzig-Stettin-Hamburg und Danzig-Stockholm und zurück insgesamt 175 Passagiere, 365 Kilogr. Zeitungen, 46 Kilogr. Post und 115 Kilogr. Fracht befördert.

Gefährliches Spiel. In der Wohnung des Meisters Klaffen auf dem Holm spielte das 3 1/2-jährige Töchterchen während der Abwesenheit der Eltern mit Eisenhämmerlein. Die Kleider des Kindes gingen Feuer und bald stand das Kind in hellen Flammen.

Körper mit schweren Brandwunden bedeckt. Ein schnell herbeigerufener Sanitäter leistete dem Kinde die erste Hilfe und veranlaßte die sofortige Ueberführung nach dem städtischen Krankenhaus. Am Aufkommen des Kindes wird gezweifelt.

Das Opfer einer Infamie.

Der Arbeitgeberverband als Schutzherr der gelben Zimmerer.

Am Sonnabend, den 7. Juni, wurde der Maurer Hermann Koschmidder verhaftet und in Untersuchungshaft genommen, weil er nach einer Anzeige des Arbeitgeberverbandes für Hoch- und Tiefbau, die mit K. auf derselben Baustelle beschäftigten Zimmerer Kapahne und Gronau genötigt und bedroht haben soll, da hier ihnen die Knochen im Leibe zerbrechen wolle.

Als Opfer wurde Koschmidder ersehen. K. wurde in Untersuchungshaft gehalten. Wer K. kennt, wußte, daß er ein Opfer der Infamie des gelben Verbandes war. Er mußte, obwohl er unschuldig war, eine Woche in Untersuchungshaft bleiben.

So ist eine elende Mache des gelben Zimmererverbandes und des Arbeitgeberverbandes zusammengebrochen. Das Urteil über beide überlassen wir der breiten Öffentlichkeit.

Arbeitgeberverband Danzig, den 10. Juli 1925. für Hoch- und Tiefbau Poggenpuhl 42, Tel. 266. Rundschreiben Nr. 29.

Betrifft Dhrac Zimmererverband.

Es ist wieder eine Anzahl Dhrac Zimmerleute arbeitslos geworden. Im Interesse unseres Verbandes und zur Schwächung des Gegners ist es absolut notwendig, daß dieselben sofort wieder Unterkommen finden.

Hochachtungsvoll Der Vorstand E. Koch, geschäftsführender Vorsitzender.

Vom polnischen Gymnasium in Danzig.

Der mißliebige Direktor.

Seit einigen Jahren besteht in Danzig ein polnisches Gymnasium, das durch die polnischen Schüler unterhalten wird. Die Zahl der Professoren beträgt 14. Am Ende des Schuljahres 1922/23 zählte das polnische Gymnasium in Danzig in fünf Klassen sieben Abteilungen und 199 Schüler und Schülerinnen, im Schuljahr 1923/24 sechs Klassen, neun Abteilungen und 265 Schüler.

Direktor des Gymnasiums ist seit zwei Jahren Professor Szymborski, der aus dem deutschen Schuldienst stammt. Ein Teil der in Danzig wohnenden Polen, wahrnehmlich solche, die aus Kleinpolen (Galizien) stammen, sind mit dem Direktor nicht zufrieden und haben seine Veretzung nach einem kleinen Städtchen Pommerellens durchgesetzt.

Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Autobus.

Gestern abend, 7 1/2 Uhr, ereignete sich am Uphagenweg in Langfuhr ein Autounfall. Bei der Einfahrt in den Uphagenweg wurde ein Autobus der Rakowski-Linie von einem aus Langfuhr kommenden Straßenbahnzug erfasst.

Wen die Schuld trifft, ist noch nicht festgestellt. Der Schutzpolizeibeamte soll dem Fahrer des Autobus das Ein-fahrtsignal gegeben haben, so daß dieser wohl einwandfrei gehandelt hat.

Eine Dauerfahrt von 7000 Kilometer mit dem Fahrrad. Sonnabend traf hier der Sportfahrer A. Hausmann-Pannover ein, der auf einem Triumpfrad mit Continentalreifen eine 7000 Kilometer lange Strecke in 50 Fahrtagen zurückgelegt hat.

Das Fundbüro.

Nicht, daß ich etwa sagen wollte, ich sei auf dem Fundbüro gewesen, um meine auf der Fahrt Oliva-Zoppot abhanden gekommenen tausend Dollar wieder glücklich in meine Arme zu schließen - mit solchen Kleinigkeiten habe ich mich nie abgegeben!

Was bedeutet Fundbüro? Fundbüro ist der Inbegriff der unsicheren Hoffnung um Entschwendung, der schluchzenden Enttäuschung banger Gemüter, der triumphierenden Freude derjenigen, denen das Glück zuteil wird, Schlüssel, Portemonnaies, eheliche und uneheliche Ringe, Strumpfbänder und andere Intimitäten nach einiger Entbehrung wiederzuerlangen.

Zurück zu dem mir abhanden gekommenen Bild, auf dem „ste“ in Kleinformat wiedergegeben war. Mit einem tiefen Fragezeichen im Herzen mannte ich über die abgetretene Schwelle des Fundbüros. Ein gültiger Blick aus zwei sonst so wenig gültigen Beamtenspielen senkte sich ins Antlitz meiner Leiden.

Der von neuem liebgewordene Beamte erhob sich. Ich irrte mich nicht in der Annahme, daß es an der Zeit sei, ihm eine Zigarette anzubieten, obwohl ich nicht behaupten will, daß er sich ohne diese nikotinisches Aufmerksamkeit nicht bewegen geföhlt hätte, den Schrank der gefundenen Wert- und Unwertfachen zu öffnen.

Der erste Eindruck, den ich hatte, war ein feines Glanzes und feiertäglichen Ansehens herabter Zylinderhut, dessen Flor im Halbmaße zur Schraufkur herauspendelte. Ihm zur schwarzen Seite kauerte ein Taschchen, dessen Erkennungszeichen aus einem ihm mühsam entschlipften grauweißen Taschentuch bestand.

Wiederum nimmt mich das allmählich zum Ort ungeahnter Qual gewordene Fundbüro auf, wiederum durchframe ich die Fächer des unnehmer vor mir beschorenen Schrankes, ziehe eine mir unbekante, mit Leder verpanzerte Hufe hervor, greife in die quallerhinterst liegende Tasche und fördere „ihre“ Bild zum fluchbeladenen Tage!

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig. Montag, den 17. August 1925.

Vorhersage: Unbeständig, Regenschauer, mäßige, zeitweise auffrischende, wehlige Winde, weiche Abkühlung. Maximum 19,7, 22,4; Minimum 13,3, 12,4. Seewassertemperatur von Bröjen 17 Grad, von Zoppot 16 Grad.

Ein Amundsen-Nordpolfahrer in Danzig. Einer der Teilnehmer an der letzten Amundsen-Expedition weilt augenblicklich in Danzig. Es ist der Wermeier Feucht. Herr Feucht, der ein guter Kenner der Bal-Flugzeuge ist, soll bei dem hiesigen Luftverkehr Danzig-Stockholm mit Rat und Tat helfen.

Einen Film aus den Vortagen der französischen Revolution bringen die U. Z.-Sichtspiele in ihrem dieswöchentlichen Spielplan. „Mandrin“ ist ein Volkstheater nach der Art der idealisierten Räuberhauptleute, der die ausgehauenen französischen Bauern an ihren aristokratischen Ausbeutern rächt.

Der Führerstein. Der Chauffeur R. in Danzig besitzt einen Führerstein für Personenauto, nicht aber einen solchen für Motorräder. Am 20. Mai wurde er getroffen, als er auf einem Motorrad fuhr. Er war sogar etwas ange-trunken. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 100 Gulden Geldstrafe, weil er keinen vorchriftsmäßigen Führerstein besaß und gefährdend fuhr.

Danziger Standesamt vom 17. August 1925.

Todesfälle: Raubritzenbauer Edward Grätz, 21 J. 8 M. - Ehefrau Marie Spint, geb. Zwickel, 73 J. 8 M. - Gelegenheitsarbeiter Albert Gandise, 73 J. 9 M. - Landwirt Josef Goniendi, 41 J. 3 M. - Aufwärterin Marie Pachel, 74 J. 3 M. - Direktor Franz Dinerowski, 49 J. 8 M. - Arbeiter Friedrich Sterte, 66 J. 1 M.

Das Rätsel der Idiosynkrasie.

Giftig und doch nicht giftig.

Von Walter Finkler.

Giftig und doch nicht giftig? Das scheint auf den ersten Blick dem logischen Grundprinzip der Identität, das so tiefinnig A = A lautet, zu widersprechen. Denn entweder ist etwas rot oder es ist nicht rot, beides zugleich kann nicht stattfinden, entweder also ist etwas giftig oder es ist nicht giftig. Die logischen Bedenken lösen sich sofort auf, wenn man weiß, worum es sich dreht, um Nahrungsmittel oder andere Objekte, die nicht giftig sind, manchmal aber — ohne etwa an Frische oder Qualität eingebüßt zu haben, giftig wirken.

Von dem „manchmal“ sind Menschen betroffen, die an einer Idiosynkrasie leiden. Nehmen wir etwa Erdbeeren. Kein Mensch wird von Erdbeeren behaupten wollen, sie seien giftig. Und doch gibt es Menschen, die Erdbeeren nicht essen dürfen, weil sie sonst erkranken. Solche Menschen haben die Erdbeerenidiosynkrasie. Kaum hat sie eine Person, die noch übrigens völlig gesund sein kann, Erdbeeren gegessen, da bekommt sie schon einen Nesselschlag, Fieber, Erbrechen, kurz, deutliche Symptome einer Vergiftung. Verbreitet ist auch die Idiosynkrasie gegen Eier und verschiedene Nahrungsmittel.

Es scheint aber auch, daß das Heufieber und der Heuschnupfen im Grunde eine Idiosynkrasie gegen Heupollen darstellt. Dem so sonderbaren Phänomen kam die Wissenschaft bis heute nicht auf die Spur. Man vermutet irgendeinen Zusammenhang mit den Antitoxinen, den Gegengiften im Blute. Gelangte auf irgendeinem Wege einmal Hühnereweiß in die Blutbahn, so bildete das Blut sofort Gegengifte und erlangte damit die Fähigkeit, auf eine Spur des giftigen unangelegenen Hühnereweißes die entsprechenden Antitoxine zu erzeugen. An dieser Fähigkeit erkrankten die Idiosynkraten. Es braucht ein zweitesmal nur eine Spur Hühnereweiß in das Blut zu gelangen und es bildet sich sofort eine große Menge der Antitoxine. Die Gegengifte sind natürlich auch Gifte. In Gemeinschaft mit dem auslösenden Gifte hebt sich die Wirkung beider auf. Nicht aber, wenn mehr Gegengift als auslösendes Gift vorhanden ist, dann tritt die Vergiftung durch das Antitoxin ein. Bei der Hühneridiosynkrasie ist aber nicht das Hühnereweiß selbst giftig, sondern die im Uebermaß vom Körper gebildeten Gegengifte. Das gleiche findet beim Heufieber, den Erdbeeren, den Krebsen statt.

Freilich darf nicht verzwiegen werden, daß diese Erklärung noch hypothetisch und nicht völlig bewiesen ist. Sie genügt auch nicht zur Aufklärung der anderen merkwürdigen Idiosynkrasiephänomene. Oft genügt nämlich auch der Anblick der pflanzlichen Speise, um die Vergiftungssymptome auszulösen. Uebrigens bleibt eine analoge Ueberempfindlichkeit nicht gerade auf Erdbeere beschränkt. So gibt es Personen, denen die Anwesenheit von Käsen, die man weder hört noch sieht, durch ein Gefühl innerlichen Unbehagens verraten wird. In einer entomologischen Zeitschrift wurde etwas Aehnliches berichtet. Ein Insektenjäger klaubte Raupen des Prozeßionspinnerers von den Kiefern. Kurze Zeit darauf bekam er eine Hautentzündung an den Stellen, an denen er mit der Hand während des Sammelns angekommen war. Nach Jahren stellte sich sofort ein nesselartiger Ausschlag mit unerträglichem Jucken ein, wenn von Prozeßionsraupen gesprochen wurde.

Seelische Idiosynkrasien scheinen also auch zu bestehen und es wäre wohl verlockend, sie einmal vom psychologischen Standpunkte zu untersuchen. Es käme nämlich dabei heraus, daß die meisten Tiere ungerichtet als giftig gelten und gelten, die es gar nicht sind, die dafür aber Ekel hervorrufen. Ich selbst habe beobachtet können, daß Leute, denen ich unter deren großem Ekel und Wiberstreben Kröten und Unken in die Hand gab, einen leichten Ausschlag bekamen. Ich handiere sehr viel mit diesen Amphibien und behalte meine reine Haut, ich weiß eben, daß sie nicht giftig sind und esse mich nicht davon. Durch diese psychische Komponente wird die objektive Feststellung, ob ein Tiersekrete giftig ist oder nicht, oft sehr erschwert. Zahlreiche Amphibien gelten als giftig und Ausschlag hervorrufend, sind aber in Wirklichkeit völlig harmlos. Man kann an dem Volksglauben des giftigen Feuerlamanders und der Kröten nicht achtlos vorübergehen. Das einzig Giftige an ihnen dürften auch die seelischen Antitoxine sein.

Vom eigenen Manne eingesperrt.

Das rätselhafte Beginnen des Professors Soler.

Eine sonderbare Kriminalgeschichte beschäftigt zurzeit die französische Öffentlichkeit und die Bewohner des kleinen französischen Ortes Châtenay-en-France in dem Kreis Fontenille. Es handelt sich, wie die „Nachschau“ berichtet, um das Geheimnis des Ehepaares Charles Soler, das jetzt, dank eines anonymen Briefes

geklüftet wurde. Das Ehepaar bewohnte das schöne Schloss seit fünfzig Jahren. Herr Soler ist, wie er selber erklärt hat, Gelehrter, und zwar beschäftigt er sich mit „Philosophie und geheimen Wissenschaften“ — wahrscheinlich, um der Geschichte einen möglichst noch rätselhafteren Unterton zu geben. In früheren Jahren ist er oft gereist und hat auch in den französischen Kolonien wissenschaftliche Entdeckungen vorgenommen. Seine Frau stammt aus einer französischen Beamtenfamilie, sie ist die Schwester des Polizeipräsidenten Chanot, der vor einigen Jahren in den Ruhestand getreten wurde. Marie Chanot brachte in die Ehe ein beträchtliches Vermögen, unter anderem gehört ihr das schöne Schloss in dem Städtchen Châtenay-en-France, wo sie fünfzig Jahre lang mit ihrem Gatten lebte, — in den letzten zwei Jahren allerdings als die Gesandene von ihm und einer dritten Person, der Sekretärin Berthe Delaplanque, die Herrn Soler als blindes Werkzeu zu seinen mehr geheimen als offiziellen Wissenschaften diente.

Die Ehe wurde gegen den Willen der Familie Chanot geschlossen, und so kam es, daß Madame Soler im Laufe der Zeit sich mit ihrer Familie völlig entzweite. Das Ehepaar führte ein äußerst zurückgezogenes Leben, Besuch kam fast nie ins Schloss, obwohl Herr Soler in Paris einen ziemlich angesehenen Bekanntheitskreis hatte. — So erzählte man, daß ein „Präsident der französischen Republik a. D.“ früher zu seinen intimen Freunden gehörte. In den letzten Jahren wurde diese Zurückgezogenheit der Familie nur durch die gelegentlichen Reisen des Herrn Soler unterbrochen, der für kurze Zeit zeitweise nach Paris fuhr, wahrscheinlich, um die neuesten Erfindungen der offiziellen Wissenschaft zu besorgen. Während dieser Reisen wurde das Schloss — und die Frau —

von der Sekretärin Delaplanque bewacht.

Sie hielt den Warten für die Zeit, die der Mann fort war. Denn die Frau durfte das Schloss seit zwei Jahren nicht mehr verlassen, sie durfte nicht einmal das kleine, schmale Zimmer verlassen, das ihr in dem großen Schloss als Gefängnis anzuweisen war. Als Verlobung wurde ihr bei den Hochzeiten immer nur ein Ei und ein Glas Milch gereicht. Madame Soler wurde durch dieses Gefängnisleben krank, sie bekam ein schweres Augenleiden, das man bis jetzt noch nicht heilen konnte. Sie wurde auch vollständig mager.

Der Breslauer Mord in neuem Lichte.

Die Motive der Schreckenstat — der Leidensweg der Mörderin.

Die sensationelle und in ihren Grundmotiven immer noch in geheimnisvolles Dunkel gehüllte Ermordung des weit über seine Heimatstadt hinaus bekannten Professors Dr. Rosen in Bischofswalde bei Breslau zeigt sich dem scharfen Beobachter in einem ganz anderen Lichte, als es die ersten Berichte über die Tat und die Motive der Täterin vermuten lassen. Es schält sich immer mehr aus dem mysteriösen Geschehen die

Tragödie eines Weibes

heraus, das zur Mörderin wurde, dem die grenzenlose Verzweiflung ihres Lebens als Weib und Mutter schließlich den Revolver in die Hand gab gegen den Mann, der zwar ihr Wohltäter war, aber trotzdem, so festman es klagen mag, in ihren Augen wenigstens, ihr Feind wurde. Diesen Gesichtspunkt berücksichtigt das „Mitt-Abendblatt“ fälschlich in einem längeren Artikel.

Professor Rosen war ein Mann von Welt. Keine engstirnige, trockene Gelehrtennatur, kein weltfremder, enghirniger Stubenhocker. Er durchforstete Afrika, besonders aber Mexiko, und seine Weltkenntnis gab ihm so viel Lebensweisheit und Lebenserfahrung, daß er vorurteilsfrei genug war, ein Weib, das er liebte, aus dem tiefsten Sumpfe der Großstadt empor zu ziehen. Er glaubte an das Gute in diesem Weib, er wedte es und rief sie aus einer unsagbar traurigen Vergangenheit empor zu einem neuen Leben an seiner Seite. Fräulein Neumann wurde seine Hausdame, sie wurde die Mutter seines Kindes, und sie lebte an der Seite des guten Mannes, dem sie so unendlich viel verdankte, 28 Jahre. In diesen 28 Jahren trug sie unermüdlich die Hoffnung in sich, daß er sie auch endlich zu dem machen würde, was sie in Wirklichkeit war. Daß auch die letzte Schranke einmal fallen würde, daß endlich einmal dies furchtbare und niederdrückende Gefühl der Minderwertigkeit enden, und von ihm der letzte Schritt zu ihrer Rehabilitation, ihrer Gleichstellung mit den anderen vollwertigen Menschen, erfolgen würde; die Heirat. Es ist psychologisch sehr leicht verständlich, daß gerade eine solche Frau wie die Neumann auf eine solche Formalität so großen Wert legte. Es war für sie einfach der letzte Akt zur Wiederherstellung ihrer bürgerlichen Ehre, das letzte Siegel unter ihre martervolle Vergangenheit.

Professor Rosen tat diesen Schritt nicht.

Vielleicht ahnte er gar nicht, welche Sehnsucht und welche Verzweiflung in der Brust des neben ihm und immer fühlbar unter ihm dahinglebenden Weibes wühlte, die ein Menschenalter von ihm die Hand zur bürgerlichen Ehe erwartete. Mit täglich wechselnden Qualen, von Gelegenheit zu Gelegenheit, immer verzweiflungsvoller erwartete. Er hätte es an kleinen unbedeutenden Neuigkeiten merken können, aber Männer sehen oft über solche „Lappalien“ hinweg. Sie trug schon jahrelang einen Trauring, immer in dem Bewußtsein: „Ich trage ihn ja zu Unrecht!“ Sie wurde vom Kaufmann, von der Nachbarschaft „Frau Professor“ tituliert, und jedesmal mußte es ihr einen Stich ins Herz geben: sie war es ja in Wirklichkeit nicht!

Der Professor adoptierte ihre Tochter, sein Kind. Es mußte und geblieb, es heiratete. Von neuem flammte in der unglücklichen Mutter die Hoffnung auf: dieser Tag der Heirat ihres und seines Kindes mußte ja die Erfüllung ihres brennenden Lebenswunsches bringen: er mußte ein Tag der Doppelhochzeit werden. Ihre wegen, ihres Kindes wegen. Aber es geschah nicht. Wann sollte es nun noch ge-

war halb verhungert, halb erblindet, von seelischen und körperlichen Qualen bis zum letzten gemartert, als die Polizei sie fand. Der anonyme Brief, der die Aufmerksamkeit der Kreispolizei auf das sonderbare Leben in dem Schloss gelenkt hat, behauptete Wahres; die Dikierne, die schon seit Jahren nachts den Schlaf der Dorfbewohner störten, stammten, wie richtig vermutet wurde, aus dem Schloss, wo die unglückliche Frau des finsternen Gelehrten gekerkert wurde.

Die Geheimagenten der Polizei stauteten nun vor einiger Zeit endlich ihren ersten Besuch in dem Schloss ab; sie mußten mehr als energisch auftreten, um von der Delaplanque den Weg in das Schloss freizubekommen. Man fand die Frau des Gelehrten, die jetzt 51 Jahre alt ist, in einem entsetzlichen Zustand. Madame Soler lag völlig erschöpft in dem Bett, in einem kleinen, finsternen Zimmer, wo auch die notwendigsten Einrichtungsstücke fehlten und das eher den Eindruck einer Gefängniszelle, als den eines Wohnzimmers machte. Sie empfing die Agenten zitternd und weinend,

war aber vollkommen bei Bewußtsein,

so daß man das erste Verhör unverzüglich einleiten konnte. Die Frau erzählte, wie sie von ihrem Mann und von der Delaplanque gequält, geschlagen und gepeinigt wurde, wie man sie halb verhungern ließ, um mit diesen Qualereien und Erpressungsversuchen sie zum Verfassen eines Testaments zu bewegen, das alle ihre Güter nach ihrem Tode dem Manne zuführen sollte.

Die Familie mußte ein Leben führen, wie es bisher wohl nur in baltischen Romanen geschildert wurde. Die unglückliche Frau gab zu, daß sie auch noch heute über ein bedeutendes Vermögen verfügt, sie wagte jedoch das Testament, das ihr vorgelegt wurde nicht, zu unterzeichnen, in der einigermaßen begründeten Befürchtung, gleichzeitig ihr eigenes Todesurteil zu unterzeichnen. Zwei Jahre lang führte sie das Leben einer Gefangenen, und ihr Mann, der in der Delaplanque ein williges und willenloses Werkzeug gefunden hatte, hörte mit den Qualereien und Drohungen nie auf. Vor einigen Monaten, als die Gerichte in dem Dorf laut wurden, ließ er drei Ärzte in das Schloss kommen und wollte seine Frau als Geistesranke behandeln lassen. Die Ärzte unterzuchten jedoch die Frau, und waren nicht geneigt, die Frau für geisteskrank zu erklären; vielmehr haben sie feststellen müssen, daß die Frau zwar schwer nervös, aber vollkommen bei gutem Verstand ist. Nach diesen ärztlichen Befund wiederholte sich die nächtlichen Schreie immer öfter, bis endlich die Polizei Madame Soler aus ihrer sonderbaren Gefangenenschaft befreite. Die Frau wurde sofort ins Spital gebracht und das Verfahren gegen den merkwürdigen Themann und die Delaplanque eingeleitet.

Eine originelle Strafe. Die Behörden des Staates Judikopolis glauben ein Mittel gefunden zu haben, um die Zahl der Autounfälle auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Jeder Automobilist, der einen Fußgänger überfährt und tödlich wird gezwungen, eine Stunde im Leidenhaus allein mit seinem Opfer zu verbringen. Man ist der Ansicht, daß diese Teufel-Akte einen solchen Eindruck hinterlassen wird, daß ein derartig bestraffter Automobilist die vorgeschriebene Geschwindigkeit nie wieder überschreiten und überhaupt in Zukunft sehr vorsichtig fahren wird.

Sie ist schon aufgegeben? Das Marineministerium der Vereinigten Staaten ordnete an, daß das Dampfschiff „Squandog“ mit zehn Maschinengewehren bewaffnet werde. Es muß also wohl mit irgendwelchen Ueberfallgefahren gerechnet werden.

sehen, wenn nicht an diesem Tage? Sie war gealtert, sie fühlte sich um ihre Hoffnung betrogen. 28 Jahre hatte sie dem Manne gedient,

ihre Leben gehörte ihm,

und er gab ihr nicht, was sie als die Krönung ihres schicksalreichen Lebens betrachtete. Er hatte sie gereizt, gewiß, aber er ließ das Rettungswort unvollkommen. Sie wurde krank und verzweifelt, „hysterisch“ sagt man wohl, und sie war vielleicht selbst entsetzt, wie sie merkte, daß ihre erprobte, in einem Menschenalter erprobte Liebe zu diesem Manne sich in einen verzehrenden, sinnlosen Haß umschlug. Sie fühlte sich in ihrer Liebe verraten. Und wenn es ihr bisher wenigstens ein Trost gewesen war, daß ihre Tochter einmal die Erbin des Professors sein sollte, so wurde auch dieser Trost ihr plötzlich genommen, als der Professor eine Testamentänderung plante. Trost 28-jähriger Gemeinschaft kannte er die Seele der Frau, die neben ihm immer wie im Schatten lebte, nicht. Die Tat der Neumann war ein Verzweiflungsschritt, eine Tat der in hilflosen Haß umgeschlagenen, verratenen Liebe. Man weiß nicht, ob sie sich jemals vorher mit dem Professor über diese entscheidende Frage ausgesprochen hatte, ob sie ihm jemals von ihrer Lebenssehnsucht, aus der ewigen „Geflechten“ die legitime Gattin und Mutter zu werden, gesagt. Vielleicht tat sie es erst in der Stunde, wo er nach ihrem irrigen Entschluß sterben mußte, nachdem sie vorher schon den einzigen Menschen, der noch mit im Hause war, durch bestimmungsloses Draufschlagen mit einem Hammer getötet hatte. Ein Weib schlägt einmal, zweimal. Ein Weib hämmert sinnlos in Angst und Aufregung drauflos.

Die Neumann war bei ihrer Verhaftung vollkommen stumpf und gleichgültig. Alles, was jetzt noch kommen kann, ist nichts gegen

die ununterbrochene Dual ihres Lebens.

Sie hat sich wohl eine lächerliche Geschichte zusammengebastelt, deren Unwahrscheinlichkeit geradezu grotesk ist. Kein Einbrecher donnert nachts an die Tür und schreit: „Hier ist die Polizei!“ Sie haben die Steuern noch nicht bezahlt! Aber es war ihr im Grunde ganz gleichgültig, was nun kam.

Die Tragödie des Professors Rosen ist vor allem die Tragödie seiner Hausdame. Die Tragödie eines Weibes, das sich um sein Leben und um seine Liebe betrogen fühlte. Das immer und immer unter dem seelischen Druck der Minderwertigkeit stand. Nichts kann auch über diese Schicksalstragödie wohl der Richter nach den Paragraphen des Gesetzbuches, in Wahrheit aber nur der Psychologe und der Seelenarzt ...

Durch die Vernehmung des Dienstmädchens des Professors von Rosen, Marie Grabich, bekommt die Angelegenheit nunmehr ein etwas klareres Ansehen. Die Grabich gibt an, Ruhe von fremden Männern hören zu haben: „Denn! oder wir! ich!“ In ihrer Angst verdeckte sie sich denn in ihrem Zimmer und kam erst wieder hervor, als sie die Stimmen des jungen Ehepaares tödlich hörte. Es hat sich herausgestellt, daß die Grabich eine Vertrauensperson von Professor Rosen war. Deshalb war sie auch der Neumann im Wege. Vielleicht lag Eifersucht vor, da Professor Rosen mit der Grabich Nachlässe gemacht und dieser auch reichliche Besuche angewendet haben soll.

Haifischgefahr in den deutschen Bädern?

Dänische, schwedische und norwegische Zeitungen berichten immer wieder, daß in der Nordsee und in den nordischen Gewässern der Dänee, so im Skagerrak, Haifische gefischt werden seien, es wird sogar gemeldet, daß von dänischen Dampfern ganze Haifischzüge zwischen Süd-Norwegen und Dänemark, an der norwegischen Küste sowohl wie im Skagerrak, bemerkt worden seien und die Haifische bereits in die vielen Fjordmündungen Süd-Norwegens, so in den Boknafjord, Lister-Fjord, Sunnadal-Fjord und in andere vorgezungen seien. Die Haifische äßen anscheinend nach Süden, also auch in die deutschen Gewässer.

Da diese Mitteilungen von zuverlässiger Seite — auch von den Kapitänen von Passagier- und Frachtdampfern — kommen, muß mit der Anwesenheit von Haifischen in besagten Gebieten gerechnet werden, zumal auch aus dänischen Seebädern, wie aus Billerød, das gleiche gemeldet wird. Seebad Billerød liegt an der Nordküste der dänischen Insel Seeland, etwa am Eingang zum Dersund zwischen Dänemark und Schweden. Gelangen die Haie in den Dersund, dann sind sie auch bald in der weitausläufigen Dänee. Die skandinavischen Zeitungen warnen das Badepublikum dringend vor der großen Gefahr.

Soweit nun dazu Nachrichten von deutscher Seite vorliegen, sind tatsächlich vor 8 Tagen im südbaltischen Skagerrak Haifische aufgetaucht und es werden die guten Makrelenfänge, die zurzeit von der dänischen und schwedischen Küsterei gemacht werden und die zum Teil an die deutschen Fischereifläche der Dänee kommen, auf die Anwesenheit von Haie, die die Makrelenzüge vor sich herjagen, zurückgeführt. Es handelt sich um Kakenhaie, von denen nur die größeren — sie werden einige Meter lang — den Menschen gefährlich werden.

Eine Gefahr für die deutschen Ostseebäder besteht zurzeit keineswegs, denn die wärmeren Seegewässer haben der Hai und zieht sich aus ihnen zurück, auch in der Nähe der deutschen Ostseebäder sind Haie bisher nicht bemerkt worden. Es ist jedoch geboten, den aus den nordischen Ländern kommenden Nachrichten volle Beachtung zu schenken.

Doch Selbstmord?

Immer noch Unklarheit im Falle Hof.

Der Automobilfabrikant Otto, der erste Gatte der in mysteriöser Weise ums Leben gekommenen Frau Generaldirektor Hof, hat München verlassen und ist in Frankfurt eingetroffen. Ob damit die Untersuchung der immer noch völlig ungeklärten Angelegenheit eine neue Wendung nehmen wird, muß abgewartet werden. Auch die Sektion der Leiche hat die Untersuchung über die Frage, ob Mord oder Selbstmord vorliegt, nicht einwandfrei erbracht. Es steht nur fest, daß die tödlichen Schüsse die mehrschalen Wagen und die Leber sowie andere Organe durchschlugen haben, aus allernäherer Nähe abgegeben worden sind.

Ein Teil der Frankfurter Presse hat es kritisiert, daß man angeblich es unterließ, festzustellen, ob sich an der Schußwaffe weitere Fingerabdrücke vorgefunden haben. Psychologisch wäre ein Selbstmord der Frau durchaus erklärlich. Ihre zweite Ehe hat ihr manche Enttäuschung gebracht. Die sportbegeisterte Rennfahrerinnen fand allerlei gesellschaftliche Schwierigkeiten, mußte den Rennen fernbleiben, ihre Lebensweise einschränken, und es wäre bei ihrer ganzen Beranlagung begreiflich, daß sie nur noch den einen Ausweg sah, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Eröffnung der 11. deutschen Messe.

Heute mittag wurde die 11. Deutsche Messe in Anwesenheit des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe, Dr. Schreiber und der Vertreter der übrigen Reichs-, Staats- und Provinzialbehörden, in Königsberg eröffnet.

Eröffnung der Ledermesse in Berlin. Sonnabend fand die Vorbereitungsfeier der 3. Berliner Fachmesse der Schuh- und Lederindustrie in dem Messelände am Kaiserdamm statt.

Erhöhung des polnischen Wechselkurses. Die Polnische Bank hat den Diskont von 10 auf 12 Prozent heraufgesetzt.

Polnische Textilbetriebe in Rumänien. Weil eine günstige Entwicklung der Leder Textilindustrie bei der anhaltend schlechten Wirtschaftslage Polens nicht anzunehmen ist.

Fortschritt der deutschen Textilproduktion. Anlässlich eines Empfanges amerikanischer Studenten sprach Scherzinger über die Leistungen der deutschen pharmazeutischen Industrie für die Zivilisation und erwähnte dabei, dass auf diesem Gebiete durch die Gründung des 'Germania' durch seine Firma, Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer & Co., in der Schiffsantriebsentwicklung bei Mercedes und der Dieselkraft bei den Daimlermotoren ein großer Fortschritt erzielt ist.

Währung der ausländischen Rohstoffe nach Deutschland. Nach vorläufiger Schätzung war die Gesamtmenge ausländischer Rohstoffe nach Deutschland im Juli um etwa 20000 Tonnen geringer als im vorhergehenden Monat.

Eintrag der englischen Diktatorin in Amerika. Die Ermächtigung der Diktatorin von England hat, wie aus Romer berichtet wird, in finanziellen Kreisen große Beherzungen hervorgerufen.

Erklärung eines Aluminiumschmelzens. Die 'Daily National Review' aus London berichtet, nach dem die Aluminium-Schmelze über die Erzeugung eines Sauerstoffes, das die Erzeugung und den Verbrauch von Aluminium regeln sollte.

Die Preise haben - in Düsseldorf. Infolge des außerordentlichen Aufschwungs der Krone beginnen jetzt in Düsseldorf die Preise zu sinken, vorläufig allerdings erst die Kupferpreise, die durchschnittlich um 20 Prozent gefallen sind.

Schlechte Aussichten für die Eisenwerke in Rumänien. Das mit Unterstützung der Krone betriebene Eisenwerk in Rumänien hat sich in den letzten Jahren sehr unrentabel erwiesen.

Wolle oder Vorkauf? Die österreichische Alpine Montangesellschaft, die größte wollliefernde Industrie-Gesellschaft Österreichs, hat sich vor einiger Zeit an den Hauptverband der Industrie gewandt, um die Einleitung einer Aktion zur sofortigen Einführung von sog. Vorkaufszöllen für Eisen zu verlangen.

Die tschechische Außenhandelsbilanz weist für das erste Halbjahr 1925 einen Ueberschuss von 875 Millionen Tschechenkronen in der Ausfuhr gegenüber der Einfuhr auf.

Radium in russischen Erzen. Im Radium-Institut zu Leningrad wurde, wie die 'Kosmos' meldet, unter Leitung Professor Chlopins ein neues Verfahren angewandt, um radiumhaltige Erze zu bearbeiten.

Die Kommunalisierung des Grundbesitzes ist in Leningrad so gut wie beendet. Es gibt jetzt nur noch zwei Häuser, die sich im Privateigentum befinden.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Der Schiedspruch für das deutsche Baugewerbe.

In dem Schiedspruch für das Baugewerbe bringt der 'Vorwärts' folgende, das materielle Ergebnis des Schiedspruchs betreffende Mitteilungen:

Für die Provinz Sachsen, Magdeburg, Halle und Anhalt beträgt die Lohnerhöhung 3 Pfg. pro Stunde für Facharbeiter, die Hilfsarbeiter und Tischlerarbeiter erhalten keine Lohnerhöhung.

Für Berlin lag ein Schiedspruch vor, der für die Facharbeiter eine Lohnerhöhung von 15 Pfg., für die Hilfsarbeiter eine solche von 4 Pfg. und für die Tischlerarbeiter von 2 Pfg. vorsah.

Für Kassel lag ebenfalls ein ähnlicher Schiedspruch vor, der eine Zulage für sämtliche Arbeiter um 5 Pfg. vorsah.

Der Schiedspruch sieht für die Facharbeiter in Baden eine Zulage von 3 Pfg. vor, läßt die Hilfs- und Tischlerarbeiter leer ausgehen und bleibt so um 3 bzw. 9 Pfg. hinter dem früheren Schiedspruch zurück.

Die der endgültigen Entscheidung vorzugreifen, mag es als durchaus verfehlt bezeichnet werden, daß der zentrale Schiedspruch die vorhergehenden Schiedsprüche so wenig berücksichtigt hat.

Polen Arbeiter fordern Generalkongress.

Geheimliche Lohnverhandlungen.

In Warschau hat die britische Handelsmission eine Reihe von Konferenzen mit dem polnischen Gewerkschaftsbund abgehalten.

Die Stimmung in der Berliner Holzindustrie. Der Schlichter für Groß-Berlin hat die von den Arbeitgeberern beantragte Verhandlungserklärung des Schiedsgerichtes des Holzhandelsverbandes vom 11. Juli abgelehnt.

Schlichterungen der Bergarbeiter des Ruhrgebietes. Die Schlichterungen der Bergarbeiter des Ruhrgebietes haben sich in der letzten Zeit sehr unruhig entwickelt.

Der Reichsverband der Bergarbeiter in Belgien. Die Verhandlungen der belgischen Bergarbeiter hat 1784 Stimmen für die Forderung des Streikrechts 1922 für Kanada des Streikrechts erlangt.

Der Pariser Bauarbeiter geht weiter. Die Verhandlungen von Paris zwischen den Bauarbeitern und den Bauunternehmern sind noch nicht zum Ziel der Beilegung des Streiks geführt zu haben.

Wie wird der Schiedspruch der Internationalen Arbeiterkonferenz bei. Demnach wird der Schiedspruch der Internationalen Arbeiterkonferenz bei der nächsten Sitzung der Konferenz in Genf diskutiert werden.

Kleine Nachrichten

Ein französischer Dampfer gesunken.

Infolge dichten Nebels sind in der Nacht zum Freitag im Armeekanal auf der Höhe von Brest zwei französische Dampfer auf einen Felsen aufgelaufen.

Neuer Schwimmrekord. Der Schwede Arno Borg schwamm am Sonnabend 1000 Meter in der neuen Weltrekordzeit von 13 Minuten 47/100 Sekunden.

Die Kollage der Bankbeamten. Von demokratischer Seite ist an die Reichsregierung eine Anfrage eingebracht worden, in der auf die große Kollage der Bankbeamten, insbesondere auf die vielen Entlassungen in Bankgewerbe hingewiesen und gefragt wird, was die Reichsregierung gegen die Vernichtung vieler Zehntausender von Existenzen zu tun gedenke.

Die Witwe Sienkiewicz gestorben. In Wojcieskowo ist die Witwe des Schriftstellers Sienkiewicz, Frau Maria Sienkiewicz, gestorben.

Im Raum von Neapel nach Petersburg. Der Kanadier Smith, der mit seinem Kanu bereits von Kanada nach Rom fuhr und von dort Neapel erreichte, hat sich verpflichtet, innerhalb 150 Tagen von Neapel aus Petersburg zu erreichen.

Vulkanausbruch in Japan. Der Vulkan Chirane in der Nähe von Tachibana ist, nach einer Meldung der Funktion des Rudolf-Roske-Hauses aus Tokio, seit Freitag wieder in Ausbruch. Die Eruptionen waren sehr heftig und förderten große Mengen Lava aus.

Ueberschwemmung in Indien. Die Flüsse Nordindiens sind insofern heftiger Regenfälle aus den Ufern getreten. Die nördlichen Stadtteile von Lahore stehen unter Wasser.

Ausbruch des Vulkans auf Santorin. Der Ausbruch des Vulkans auf Santorin dauert, wie aus Athen gemeldet wird, fort. In unmittelbarer Nähe der Insel beginnt ein kleines Gelande aus dem Meere aufzufleigen, dessen Spitze sich bereits über die Oberfläche des Meeres erhebt.

Eine Riesenbrücke über den Sambesi. Die britische Regierung hat jetzt den Vertrag über den Bau einer neuen Riesenbrücke über den Sambesifluß unterzeichnet.

Wassermangel in England. Hunderttausend Leute, die in dem Rhonmental in Südwesten leben, haben augenblicklich unter einem gefährlichen Mangel an Wasser zu leiden.

Einsturzgefahr beim Mainer Dom. Die Bauleitung des Mainzer Doms hatte die Presse zu einer Besichtigung der gegenwärtigen Wiederherstellungsarbeiten des Domes eingeladen, um der breiteren Öffentlichkeit ein Bild von der Größe der Arbeit, die geleistet wird, aber auch von der Größe der Gefahren, in denen der Dom seit mehreren Jahren steht, zu geben.

Untergrundbahn in Tokio. Der Magistrat von Tokio hat das Projekt zum Bau einer Untergrundbahn angenommen.

Ein Radiospruch mit der Arktis. Der Chicagoer Vertreter der Associated Press hatte ein Radiospruch mit dem Polarforscher Kapitän Mac Millan, der sich 300 Meilen entfernt an Bord seines Dampfschiffes 'Peary' in Etah (Grönland) befand.

Flugzeugabsturz. Am Strande von Oria ist ein Flugzeug das sehr niedrig flog, abgestürzt. Die beiden Motoren des Flugzeuges explodierten. Die beiden Insassen, ein Pilotenleutnant und ein Feldwebel sind verbrannt.

27 BORG-DUBEC 27 in Qualität unerreicht.

Versammlungs-Anzeiger

- E. F. D. Bauarbeiter. Freitag, den 17. August, abends 6 Uhr, wichtige Sitzung.
E. F. D. Journal. Dinstagsabend am Freitag, den 17. August 1925, abends 8 Uhr, im 'Vögelchen'.
Sitzung für Bauarbeiter. Am Freitag, den 17. A. M., abends 8 Uhr, im 'Fremdenklub', Promenade 11, spricht Herr Götz über 'Kampfanleitung durch politische Erziehung'.
Jugendsozialistischer Verein. Freitag, abends 7 Uhr, im Jugendsozialistenklub: Unterhaltungabend.
Vollversammlung. Dinstags abends 7 Uhr wichtige Sitzung.
Gesellschaft 'Freier Arbeiter'. Am Dienstag, den 18. August, abends 7 Uhr, in der Aula, Arbeiterklub, Baumgartenstraße, Sitzung: Schwedische, außerordentliche Mitgliederversammlung. Der Wichtigkeit halber darf niemand fehlen.
Erg. Diktatorin Kollage und Ungegend. Am Mittwoch, den 18. August, abends 8 Uhr, bei Grabmal: Mitgliederversammlung. Referent: Gen. Reichsminister über 'Unzureichende Arbeit'. Sämtliche Mitglieder müssen erscheinen.
Jugendsozialistischer Verein. Freitag, den 17. A. M., Versammlung im Heim der Jugendsozialisten (Hofstraße) abends 7 Uhr abends. Der sehr wichtige Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

Danziger Nachrichten

Die Herbergsteuer.

Ein Mittel, um Kurgäste zu vertreiben.

Während der Inflation wurde von vielen Gemeinden eine Fremdensteuer, sogenannte Beherbergungs- oder Wohnsteuer eingeführt. Der Zweck war, ortsfremde Personen, meist Salustatisten, die am Orte keine andere Steuern zahlten, ein wenig zu schröpfen. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet und zu der damaligen Zeit, hatte diese Fremdensteuer noch einige Berechtigung. Einzelne Gemeinden beuteten in ihrer Geldnot diese neue und ergiebige Einnahmequelle recht rigoros aus und veranlagten alles, was sich in ihrem Gebiete sehen ließ. So kam es, daß viele Arbeitnehmer (auch Danziger Staatsangehörige!) neben ihrer Einkommensteuer noch diese Abgabe zahlen mußten, die neben der hohen Untermiete recht schwer ins Gewicht fiel. Betrug die Steuer doch bis zu 60 Prozent der gezahlten Untermiete. Kurorte begründeten ihr Vorgehen mit Vorliebe damit, daß es sich um einen Erlas der fortgefallenen Kurtaxe handele. Die Begründung war zwar sehr fadenscheinig, denn die Kurtaxe wurde, wie auch schon ihr Name besagt, für eine Leistung während der Kurzeit von Kurgästen erhoben, während die Herbergsteuer gewissermaßen für das Wohlwollen der Beherbergung in der Gemeinde (man machte aus der Wohnungsnot eben ein Geschäft) Sommer und Winter auch von ortseingewohnten Personen, die in einem festen Arbeitsverhältnis standen, gefordert wurde. Ein erbitterter Kampf der ausschließlich davon betroffenen Untermieter setzte ein und hätte, da sich bereits hohe Verwaltungsgerichte mit der fragwürdigen Rechtsgrundlage dieser Steuer beschäftigten, auch zum Erfolge geführt. Die inzwischen eingeführte neue Währung ließ den Kampf abflauen, weil fast sämtliche Gemeinden diese Steuer abbaute.

Jedoch nicht alle und naturgemäß nicht die flüchtigen Gemeinden sehen die Ungerechtigkeit und Schädlichkeit der Herbergsteuer ein. In unserem Kreisraate war es zuerst die Stadt Danzig, die ihre Wohnsteuer, die übrigens nur Personen belastete, die sich vorübergehend in Danzig aufhielten und keine anderen Steuern entrichteten, aufhob. Auch Zoppot hat die Herbergsteuer fast illusorisch gemacht und dafür die Kurtaxe eingeführt.

Dagegen erhebt Dölvina nach wie vor aus alter, recht konservativer Gewohnheit „eine“ Herbergsteuer und beweist damit, daß es den oft gemachten Vorwurf der Rückständigkeit verdient. Diese „moderne“ Verwaltung, die besonders auf neuerlichem Gebiete bewiesen hat, daß sie nach dem Grundsatze: was machen die anderen?, Geisteszerrenanfälle der Nachbargemeinden tadellos abschreiben und dann als eigene Weisheiten einführen kann, will diesmal nicht mitmachen. Sie weigert sich unter dem Einfluß der demokratischen Nationalen hartnäckig „ihre“ Herbergsteuer aufzuheben. Der Grund ist leicht zu erkennen: Man kann doch als Pfaffenmenschen nicht die Semiten aus dem Osten, die die Wohnsteuer auf diese Art muß man sie zwicken. Und man muß sie tüchtig. Denn was Dölvina sich in diesem Jahre geleistet hat, spricht jedem Rechtsbewussten hohen Abscheu davon, daß man es für gut hält, die fremden Kurorte durch herbergsteuerliche Strandhallen zu provozieren, hat man sie mit einer hundertprozentigen Erhöhung der Herbergsteuer mitten in der Saison überfallen. Ohne Rechtsgrundlage, ohne Genehmigung der Gemeindevertretung, ohne Bekanntmachung, so ganz in der Stille, ist die Herbergsteuer rückwirkend vom 1. April ab von 10 auf 20 Prozent der Miete erhöht worden. Nichts als eine hervorstechende Leistung von einem Kurorte, erst die Miete anfordern zu lassen, um sie dann zu erhöhen. Dölvina kann gewiß sein, daß es in gar nicht langer Zeit als Kurort erledigt ist, wenn es so weiter wirtschaftet. Die Zimmervermieter, Mietrentner usw., die daran ihren Lebensunterhalt karaktlich fristen, können sich bei ihren Gemeindevertretern, welchen sie bei der letzten Wahl nach großen Versprechungen die Stimme gaben, bedanken.

Von dem Senat, als Aufsichtsbehörde, muß jedoch verlangt werden, daß er sich die eigenartige Verwaltungspraxis der „aufünftigen freisichtigen Stadt“ mal näher ansieht. Die Bürger haben ein Recht, gegen Willkürlichkeiten geschützt zu werden.

Fort mit der Herbergsteuer!

Ag.

15 Gulden für Beschaffung eines Zimmers. Eine Zimmervermittlungsstelle in Danzig nahm für die Vermittlung einer Zimmerwohnung eine Gebühr von 15 Gulden. Diese

August Strindberg: „Kauisch“.

Zoppoter Stadttheater.

Der junge Strindberg stellte in seinen Eheküden der reizenden Wölsin das Kammer, dem satanischen Weib den engelhaften Mann gegenüber. So geriet der Schwede schnell in den Verbauch des Frauenhassers.

Im „Kauisch“, auf der Grenzlinie zu neuen Erfahrungen und Erkenntnissen, verteilt er Licht und Schatten: sie haben sich beide nichts mehr vorzuwerfen. Beide sind gleich gut und gleich schlecht. Für Was ist der Kampf. Zwischen Mann und Weib gibt es nicht Frieden noch Freundschaft, nur Leidenschaft, Liebe oder Haß.

Strindbergs ewige Formel. Nur, daß Strindbergs Synismus hier durch mehr Fronte gedämpft ist, wie er das Stück in erster Fassung ja auch als „Tragikomödie“ bezeichnet.

Gewiß ist als Stück schlecht gemacht; als „Drama“ einfach hingehindert. Bräutigam im Psychologischen, Himmel und voller Gemaltigkeiten des Vorgangs. Voll Unwahrscheinlichkeiten. Manches fiktiv bis zur Kolportage. Eins jener Stücke, die man als „Vorübungen“ bezeichnen kann.

Daß ein schöpferischer Mensch in einer Anwendung von Schusswaffen nach der großen Welt sich von dem geliebten Weibe, von dem noch geliebteren Kinde löst, weil ihn der Leib einer schönen Schlange lockt, daß er sein kleines Dasein überkriegt und „genießen“ möchte, daß er dann fruchtig und gekraft wird, darum macht man nicht erst in acht vielfach klavirig gefügten Bildern einen großen Begehungsang.

Die färglich abgefaßelt wird das Thema vom gedankengemordeten Kinde. Fällt da noch einem schwer, den Unterschied zwischen dem „Kauisch“-Strindberg und dem „Alein“ Groll“-Jensen zu erkennen.

Rein diese acht Bilder sind dramatisch ein Nichts, und das Tadeln ist einem mehr als einmal näher, wo man meinen sollte.

Dennoch laßt man. Erfreut und entzückt. Dennoch verweilt man, wenn auch gewalt, gekränkt, geistig abgenutzt. Denn es sind doch Reizstoffe auf den Breiteren. Und nichts zengt bereiter für den „Kauisch“, als der Umstand, daß aus dem schlecht gemachten Stück der Hammer des Menschheitsgroß und bezwingend klagt, zu uns niederlagt — höchst, — höchst.

Etwas von der grauhaft großen „Transspiral“-Kunst hängt zuweilen aus tiefen acht Stimmungsbildern auf, und wenn die beiden Menschen auf der Bank des gardin de

Gebühr erhoben zu hoch und es wurde Anklage wegen Leistungsüberschreitung erhoben. Das Schöffengericht erachtete die Gebühr gleichfalls für zu hoch und verurteilte den angeklagten Kaufmann wegen Leistungsüberschreitung zu 15 Gulden Geldstrafe.

Zu hohe Miete gefordert.

Eine 79jährige Dame hatte Elisabethwall eine Wohnung und vermietet davon nach vorne hin zwei gut möblierte Zimmer, Küchenbenutzung und Mitbenutzung der Mädchenkammer und der Badstube für 180 Gulden den Monat an eine Polin. Nach zwei Jahren zog sie aus und die Dame forderte bei einer neuen Mietnachfrage 200 Gulden Miete. Die Forderung wurde zur Anzeige gebracht und die Dame hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Leistungsüberschreitung zu verantworten. Als angemessen wurde von der Anklage der Betrag von 130 bis 150 Gulden angesehen. Der Amtsanwalt beantragte 20 Gulden Geldstrafe und berücksichtigte dabei das Alter der Dame, die sich durch das Vermieten ernährt. Das Gericht erkannte auf 150 Gulden Geldstrafe.

Es wird vielen noch unbekannt sein, daß das Leistungsüberschreitungsgesetz auf Mietsforderungen, Handwerkerforderungen, Zinsforderungen und andere Leistungen. Die Strafbarkeit tritt ein, sobald die Forderung gestellt ist. Man kann sich also nicht darauf verlassen, daß man nachher etwas an dem Betrage nachlassen wird, wenn der andere abhandelt. Die Forderung ist so zu stellen, daß man sie auch vor Gericht vertreten kann.

Bannerweihe des Arbeiter-Radfahrervereins „Freiheit“-Langfuhr.

Am gestrigen Sonntag feierte der Arbeiter-Radfahrerverein „Freiheit“-Langfuhr das Fest der Bannerweihe. Kurz nach 2 Uhr fanden sich unsere Arbeiter-Radfahrer in kaffischer Anzahl im Güterbahnhof zusammen, um dort die Bannerweihe vorzunehmen. Auch die Elbinger Ortsgruppe der Arbeiter-Radfahrerverein „Vorwärts“ war herbeigeeilt, um den Bruderverein seinen Glückwunsch zu übermitteln.

Der Arbeiter-Radfahrerverein „Freiheit“-Langfuhr ist erst im Mai dieses Jahres gegründet worden und hat sich in dieser kurzen Zeit stark entwickelt. Trotz der unglücklichen Zeit ist durch die Opfermilität einzelner Mitglieder gelungen, ein Banner anzuschaffen. Nach Einleitung der Feier durch den Langfuhrer Männergesangsverein von 1891 mit den schön zu Gehör gebrachten „Liedern“ hielt Sportgen. Dr. Bing die Weisrede. Nach Enthüllung des Banners folgte die Uebergabe an den Vorsitzenden der Ortsgruppe. Nachdem die Sänger dann noch „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ gesungen hatten, ordneten sich die Teilnehmer zum 11 Uhr durch Langfuhr und fuhren zum Festlokal Krefin.

Hier folgte der zweite Teil der Veranstaltung mit turnerischen Vorführungen der Freien Turnerschaft Langfuhr, die sehr gute Leistungen am Reck und Barren zeigten. In einer Ansprache weit Sportgen. Schröder nochmals auf den Zweck der Veranstaltung hin und seine Ausführungen mahnten die Sportler zur Einigkeit. Das Frankfurter Olympia habe bewiesen, daß die Arbeiter-Sportler Musterleistungen schaffen können. Dann folgte die Bannerweihe, zu der Kommt. Danzig, Schütze und Reuteich je einen Radel gestiftet hatten.

Die Danziger Radfahrer zeigten in der folgenden Programmnummer einen Sechser-Kunstreigen, der sehr viel Beifall hervorrief. Ein Radballspiel Zoppot I gegen Danzig II endete unentschieden von Danzig. Zoppot zum erstenmal im Wettbewerb angetreten, zeigte, daß seine Mannschaft noch sehr verständig ist. Über durch eifriges Training und öfteres Spielen mit fremdem Gegner wird die Mannschaft bald ein adäquater Gegner werden. Das zweite Spiel: Elbing I gegen Danzig I, zeigte eine technisch sehr gute Ballbehandlung. Danzig mehr anstrengend, war die bessere Mannschaft. Elbing ist besser geworden und verdient die Achtung. Das Spiel endete 7:4 für Danzig. Ein gemütliches Tischchen, schmückend mit Perfektionen, Glücksrad und Schickselscheit, hielt die Teilnehmer noch längere Zeit zusammen.

Neue 15-Pfennig-Marken. An Stelle der Postwertzeichen zu 15 Pfennig in grauer Farbe werden demnächst solche in roter Farbe auszugeben werden. Die bisherigen Briefmarken behalten daneben ihre Gültigkeit. Die Farbänderung ist bedingt durch den allgemein eingeführten Gebrauch, die Marken im Werte der Gebühr für einen einfachen Inlandsbrief in roter Farbe herzustellen.

Luxembourg hoden: zermartert in Gewissensqual, geht von Angst und Glend, so weiß man, daß sie eines Tages auf dem Schwachland liegen werden, und daß Indras Tochter hilflose Hände für sie zum Himmel falten wird: „es ist schade um die Menschen“.

So wird, was er immer anpackt und wie er es immer anpackt, der Dichter am Dichter bleiben. Und so spricht auch aus diesem Szenen-Geröll der mächtige Erdenankläger Strindberg gegen die Schöpfung.

Impulsant ist es Fritz Kortner in seiner überlegenen Ziellosigkeit zu sehen. Wie er die Dinge zergliedert, zusammenfügt, durcheinander. Dennoch folgt man ihm nur bedingt, und die letzte Flamme des Herzens vermag er in uns nicht zu entzünden.

Ober hat ihn keine Partnerin niedergehalten? Denn was Fräulein Rodewald gab, war ein einziges, süßes Theater, bei dem über Anträge hinweg schließlich auch nicht eine Spur mehr von Menschlichkeit blieb. Und wo war der Regisseur, der die „Kopie“ (statt „Kopie“) zuließ?

An Johanna Hofers Desdemona wird mehr zu bewundern sein als an der kleinen Rolle der Jeanne.

Billibald Dmanowski.

Ein Balt-Whitman-Denkmal. Der Schriftstellerklub in Neuyork erklärt einen Antrag zur Sammlung für ein Balt-Whitman-Denkmal in der amerikanischen Presse, das in Manhattan aufgestellt werden soll. Der Antrag hat eine größere Diskussion hervorgerufen, da die offiziellen Behörden auf Veranlassung von Protesten kirchlicher Vereine dem Plan ihre Unterstützung verweigern. Es dürfte für den Gred der amerikanischen Kultur bezeichnend sein, daß Walt-Whitman, der größte Dichter, den das neue Amerika überhaupt hervorgebracht hat, überhaupt noch kein Denkmal besitzt.

Ein schillernder Theatertrah. Nationalistische Theatertraher, die schon oft die Kunst in den Dienst ihrer politischen Tendenzen zu stellen versuchten, haben kürzlich auch in Italien würdige Nachfolger gefunden. In Genua wurde vor einigen Tagen die „Tragedia amroka“ von Cam Benelli aufgeführt, der als Gegner des Faschismus bekannt ist. Die zweite Aufführung des Stückes wurde durch Faschisten gestört, und es kam im Zuschauerraum und sogar auf der Bühne zu regelrechten Prügeleien. Da die italienische Polizei sich nicht in Gegenstand zum Faschismus setzen darf, hat der Polizeipräsident von Genua kurzerhand die weiteren Vorstellungen des Werkes „im Interesse der öffentlichen Ordnung“ verboten.

Abg. Kaschewski russischer Konsul?

Der Bromberger „Dziennik Bydgoski“ bringt ein Telegramm aus Danzig, wonach Russland mit der Handelsvertretung in Danzig sich nicht mehr begnügen wolle, sondern eine konsularische Vertretung fordere. Raube sei bisher als künftiger Konsul angesehen worden und habe als solcher monatlich ansehnliche Beträge aus Russland erhalten. Aber Raube habe die Gelder nicht zweckentsprechend verwandt und sei deshalb kaltgestellt worden. Damit im Zusammenhang stehe auch, daß Raube sein Amt als Vorsitzender der kommunistischen Volkskammer niedergelegt habe.

Kaschewski, der jetzige Vorsitzende der Fraktion, gelte auch als künftiger russischer Konsul. Es bleibt abzuwarten, was an dieser Meldung Wahres und was Dichtung ist.

Sportspiele der Arbeiter-Sportler.

Sonntag: Sportplatz Wallgasse.

„Vorwärts“ Elbing I : Freie Turnerschaft Schidlich.

Resultat 2:2 (1:1) 4:6.

Das Resultat entspricht dem Spielverlauf; die gleichartigen Mannschaften lieferten sich ein schönes, offenes Halb-hohes Spiel. Der Besuch der Veranstaltung wäre sicherlich besser gewesen, wenn etwas mehr Reklame dafür gemacht worden wäre.

Sonntag: Sportplatz Ohra.

„Vorwärts“ Elbing I : „Fichte“ Ohra I. Resultat: 0:2 (0:1) 0:4.

Ohra mit gutem Erfolg aus der Jugend antretend, kann nach starkem, jedoch fairem Spiel sich gut behaupten.

Auf dem gleichen Platz spielten ferner „Freiheit“ Liegenhof I gegen „Blitz“ Gr.-Waldorf I. Resultat für Waldorf: 7:1 (4:0). Jugend Ohra I gegen Jugend Schidlich I lieferten sich ein Treffen, das mit 7:1 (4:0) endigte.

Auf dem Heinrich-Ohlers-Platz blieb Heubude I unentschieden. Die Danziger II. Mannschaften lieferten sich bei ein Sechser-Turnier: 9:9 (6:5).

Hunderennen in Zoppot.

Der gestrige Sonntag stand im Zeichen des Tierfuchses. Aus diesem Anlass wurden vor- und nachmittags mehrere große englische Doggen, mit Binden in den Zoppoter Farben geschmückt und mit Sammelbüchsen versehen, durch die Straßen der Stadt geführt.

Im Rahmen des Tierfuchstages lag das große Hunderennen, veranstaltet vom Verein Hundesport der Freien Stadt Danzig e. V., auf dem Managelplatz. Die Organisation war gut, sämtliche Sitzplätze ermäßigten teils durch Erhöhung, teils unmittelbar an der Rennbahn eine gute Ueberblick der Bahn. Leider wurde diese glänzende Organisation durch die Unvernunft des Publikums, durch Ausschreien von den Sitzplätzen, vielfach zunichte gemacht. Den Veranstaltern ist der Rat zu erteilen, in Zukunft zwischen der Bahn und dem Publikum einen etwa 2 bis 3 Meter breiten freien Raum vorzuziehen. Um 2½ Uhr nachmittags setzte sich ein Festzug der Hundebesitzer mit ihren Hunden, nach Rassen geordnet, unter Vorantritt einer Musikkapelle von der Bergstraße aus nach dem Managelplatz in Bewegung, zum Schluß ein Wagen mit zwei Doggen und zwei Dackeln. Das Konzert ab 3 Uhr auf dem Platz ließ keine Langeweile aufkommen. Zwischenzeitlich gab es Vorführungen edelster und schönster, vielfach prämiierter Rassehunde aller Größen und Rassen. Beim Derby der Polizeihundrassen um die goldene Medaille der Stadt Zoppot kamen nur Schäferhunde und Dobermänner in Frage. Die goldene Medaille erhielt Herr Kühn-Danzig mit „Arno von Babenshal“, die silberne Medaille Herr Unrau-Zoppot mit „Geri vom Müggelsee“, die bronzene Medaille Herr Kühn-Zoppot mit „Dasso“, der auch den Werbezugspreis, einen Radioparat gewann, beide ebenfalls Schäferhunde. Jedoch dürfte hier durch Protest „Dasso“ noch die silberne Medaille zugesprochen werden.

Bücherschau

„Das Meer der Entscheidungen“ beiderseits des Pazifik nennt sich Cecil Roth' neuestes Buch. Diejem überaus interessanten Werk liegt der Gedanke zu Grunde, daß der machtpolitische Mittelpunkt der Erde, der seit vier Jahrhunderten im Mittelmeer lag, sich heute in der Richtung zum Pazifik verchiebt. Roth zeichnet in großen Strichen die Entwicklungslinien der Zukunft, den Kampf um die großen entwicklungsstarken Absatzmärkte des Pazifik, um die gewaltigen Rohstofflager: Kohle, Eisen, Öl, Erz. — All das schilbert er in einer Fülle von Einzelbildern, die die Einbrüche seiner Reife wiedergeben, und in einer Sprache, die das Lesen dieses Buches zum Genuß macht. Das sehr empfehlenswerte Buch ist durch Bilder reich illustriert und im Verlag Brockhaus (Leipzig) erschienen.

Wasserstandsberichte am 17. August 1925.

Strom-Weichsel	14. 8. 13. 8.	Brandenburg	+2,16	+1,36	
Krakau	-1,70	-1,62	Kurzbach	+2,68	+2,31
	14. 8. 13. 8.	Montanerpöze	+2,22	+1,32	
Zawisch	+1,79	+1,73	Piechel	+2,33	+1,99
	14. 8. 13. 8.	Ditzjan	+2,38	+1,94	
Warschau	+2,13	+2,45	Einlage	+2,44	+2,34
	16. 8. 17. 8.	Schleusenort	+2,60	+2,60	
Plock	+1,31	+1,19	Roquat-Wasserf.		
	16. 8. 17. 8.	Schönan O. P.	+6,58	+6,58	
Thorn	+1,75	+1,53	Galgenberg O. P.	+4,60	+4,58
Gordon	+1,84	+1,60	Reuhorferbühl	+2,26	+2,26
Culm	+1,39	+1,63	Anwachs	+	+

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 15. 8. 25

1 Reichsmark 1,23 1/2 Danziger Gulden

1 Loty 0,93 Danziger Gulden

1 Dollar 5,21 Danziger Gulden

Sagek London 25,20 Danziger Gulden

Berlin, 15. 8. 25

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 20,4 Billionen Mk.

Danziger Produktionsberichte vom 15. August. (Nichtamtlich)

Roggen 113 Pfd. 11,00—11,10 G. Futtergerste 12,50—13,00 G.

Braugerste 13,50 G. Hafer, alter 14,00—15,00 G. neuer 12,00—12,75 G.

Heine Erbsen 13,00—14,00 G. Bitoria-erbsen 16,00—17,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggounfrei Danzig.)

Verantwortlich für Politik Ernst Zoppot, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Franz Thomae.

für Inzerate Anton Finken, sämtlich in Danzig.

Druck und Verlag von S. G. & Co. Danzig.

Intellektuelle und Arbeiterschaft.

Eine sozialistische Studententagung in Hamburg.

Anlässlich des vierten deutschen Arbeiter-Jugendtages fand am 1. Treffen des Verbandes sozialistischer Studentengruppen Deutschlands und Österreichs statt, an dem Vertreter der Universitäten Wien, Berlin, Leipzig, Bonn, Hamburg, Breslau, Frankfurt a. M., Königsberg, Freiburg, Heidelberg, Kiel und Würzburg teilnahmen.

Am Sonnabend nachmittag wurden im vollbesetzten Hörsaal des Museums für Völkerkunde Vorträge zu dem Thema "Der Sozialismus und die geistigen Arbeiter" gehalten. Der Rektor der Hamburger Universität, Genosse Prof. Dr. Laun behandelte das Problem von der historischen Seite aus und kennzeichnete die weltanschauliche Scheidung zwischen denen, die nach dem Erhalten der bestehenden Zustände trachten und denen, die sie ändern wollen.

Dr. Adolf Braun gab in eingehender Weise einen soziologischen Anriß der intellektuellen Zwischenschicht, die sich in Abhängigkeit vom Kapital befindet, sich aber gesellschaftlich den Schichten der Kapitalisten zurechnet. Der Sozialismus hat aber in den letzten Jahren gezeigt, daß er auch in diesen Schichten Expansionsfähigkeiten besitzt, und der Programmworts wird ausdrücklich der Auffassung gerecht, daß wir nicht nur eine Partei der Hand-, sondern auch der Kopf-arbeiter sind.

Als letzter Redner sprach der Verbandsleiter Dr. Otto Friedländer über die gegenwärtige Lage der sozialistischen Studenten. Er ging davon aus, daß die Studentenschaft nur damals revolutionär gewesen sei, als es sich um den Kampf der bürgerlichen Klasse gegen den Feudalismus handelte. Heute dagegen ist sie traditionsgemäß so stark an die bürgerliche Klasse gebunden, daß die Spannung zwischen der wirtschaftlichen Proletarisierung und dem Streben, sich in der traditionellen Umgebung zu halten, zu jenem Ständebündel führt, der ein Zeichen innerer Unsicherheit ist.

Ihrer Herkunft nach sind bei den sozialistischen Studenten vier Typen zu unterscheiden: Der Student aus einer aufgelockerten bürgerlichen Schicht, der durch das Empfinden eines starken Unrechts, durch eine Unterdrückung religiöser, sozialer oder weltanschaulicher Art in Gegensatz zu seiner Klasse gerät, der weiterer der Student, der durch die deutsche Jugendbewegung gegangen ist und so innerlich ein Gemeinschaftsgefühl empfinden hegt. Die beiden genannten Typen werden erst dann aus ihrem gefühlsmäßigen Erlebnis heraus zu wirklich standfesten Sozialisten werden, wenn diesem Gefühl sich eine gründliche wissenschaftliche Erkenntnis beigesellt. Neu hinzu tritt der Student, der aus einer Arbeiterfamilie, womöglich aus sozialistischem Milieu, kommt, und den in der gewohnten Gedankenwelt festzuhalten, eine der wichtigsten Aufgaben der sozialistischen Studentenschaft sein kann. Dazu kommt der eigentliche Arbeiterstudent, der jetzt in geringer Zahl bereits die Universität besucht, und der durch sein enges Verwurzelsein in der Arbeiterschaft in allererster Linie dazu berufen erscheint, die sogenannten Intellektuellen und die Arbeiterschaft fest miteinander zu verknüpfen.

Schwierig wird die Lage für den sozialistischen Akademiker bei der Berufswahl. Des sozialistischen Studenten und Akademikers harren im Dienste der Partei große Aufgaben, und zwar auch immer noch nicht das große Problem: Die Intellektuellen und die Arbeiterschaft in der Parteibewegung (in der eifrig zu arbeiten erste Pflicht jedes sozialistischen Studenten sein muß) erfüllt ist. So gibt es doch sozialistische Akademiker, zu denen sich alle Sozialisten in freudiger Einnicht bekennen.

Der Rede folgte ein gemeinsamer Gesang der Internationale, mit dem die Kundgebung ihren erhebenden Abschluß fand. An den weiteren Kundgebungen der Arbeiterjugend, insbesondere an dem abendlichen Fackelzug und der Sonntagsdemonstration beteiligten sich die Studenten gleichfalls geschlossen und in großer Zahl.

Steigerung der Antennenenergie in Amerika. Man beginnt jetzt auch in Amerika die Antennenenergie der Sender zu steigern, doch bleibt man dabei hinter den Leistungen der europäischen Sender weit zurück. Der stärkste Rundfunksender Europas, der zu Daventry, arbeitet mit 25 Kilowatt. Die höchste in Amerika zur Verwendung kommenden Antennenenergie beträgt hingegen nur 10 Kilowatt. Es ist jedoch in neuerer Zeit eine ganze Anzahl von Stationen errichtet worden, die 5 Kilowatt in die Antenne senden können. Dies ist jedoch vorerst noch nicht möglich, weil das Handelsministerium, dem der Rundfunk der Vereinigten Staaten untersteht, in der Regel keine höhere Energie als 1,5 Kilowatt zuläßt. 5 Kilowatt werden meist nur dann gestattet, wenn sich die Station in einer Entfernung von mindestens 45 Kilometern von der nächsten dicht besiedelten Stadt befindet. Im Innern der großen Städte kommen meist nur 750 Watt zur Verwendung. Man hofft jedoch, daß das Handelsministerium bald eine große Anzahl von Stationen mit hoher Energie zulassen wird, um auch einsame und entlegene Gegenden besser als bisher mit Rundfunk versorgen zu können.

Die Fahrt eines Reklamluftballons. Bei einem Fest zu Ehren des Präsidenten der Republik wurden in Straßburg eine Reihe Reklamluftballons aufgelassen. Drei Wochen später wurde in Nordamerika an den Ufern des Huronsees in den Neuen eines Kirchbaumes einer dieser Luftballons entdeckt. Der Ballon hat eine Strecke von 6000 Kilometern zurückgelegt.

Kann der Mensch ohne Schlaf leben? Eine Reihe von Professoren der Psychologie und der Medizin in New York werden morgen Beobachtungen darüber anstellen, welche psychischen und geistigen Veränderungen durch die Entziehung des Schlafes hervorgerufen werden. Vier Männer und vier Frauen haben sich für die Untersuchung zur Verfügung gestellt. Sie werden 48 Stunden ohne Schlaf unter Beobachtung bleiben.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Öffentliche Steuerermahnung.

Die am 10. d. Mts. fällig gewesene allgemeine Umsatzsteuer, Luxussteuer und Lohnsummensteuer, die am 15. jed. Monats fällig gewesene Wohnungsbauabgabe sowie die am 15. August fällig gewesene Einkommen-, Körperschafts-, Vermögens-, Gewerbe- und Hundsteuer Juli/September, ferner die Grundversteuern April/September sind an die unterzeichneten Steuerkassen, die Steuerhilfsstelle Liegenhof oder an die nach der Bekanntmachung vom 3. 1. 1924 bis zum 22. 8. 1925 zur Annahme berechtigten Kassen der Gemeinden Dappot, Divo, Ohra und Reuteich zu entrichten und zwar:

- a) Umsatz-, Luxus- und Lohnsummensteuer bis zum 18. August 1925,
- b) die übrigen vorstehend genannten Steuerarten bis zum 25. August d. J. einzahl.

Nach genanntem Tage werden außer den Gebühren vom Fälligkeitstage an 1% Zinsen monatlich erhoben.

Es wird darauf hingewiesen, daß trotz Einlegung von Rechtsmitteln Zahlung zu leisten ist. Vom 26. August 1925 ab werden die Rückstände, soweit nicht Stundung gewährt ist, kostenpflichtig beigegeben. Bei Zahlung auf bargeldlosem Wege oder durch die Post hat die Eingahlung unter genauer Bezeichnung des Abwehlers und des Steuerzeichens so rechtzeitig zu erfolgen, daß der Betrag spätestens am 26. August 1925 der Kasse zugeht, widrigenfalls die Beitreibungskosten fällig werden und mitzuzahlen sind.

Diese Bekanntmachung gilt als Mahnung im Sinne des § 271 des Steuergrundgesetzes vom 11. Dezember 1922.

Mahnung des einzelnen Steuerzahlers erfolgt nicht.

Sachkundigen mit Ausnahme von Montag werktäglich 7^{1/2} bis 12 Uhr vormittags.

Danzig, den 13. August 1925.

Städtische und Freie-Steuerschaffe.

Verdingung.

Die elektr. Licht- und Klingelanlage für ein Wohnhaus in St. Albinstr. soll öffentlich verdingt werden.

Angebotsformulare sind gegen Erstattung der Sachgebühren im Rathaus Pfefferhof 3335 erhältlich.

Termin: Montag, den 21. August 1925, vormittags 11 Uhr. (18370) SEHL. Hofbauamt.

Grünes Tor (Nordflügel)
ca. 128 qm. Laden
einstöckig, Lager- und Verkaufszweck zu verwenden. Angebote mit Preis bis zum 13. 8. 1925 nach Danzig, Elisabethenstraße 2, Zimmer 11.
Gült. Grundbesitzverteilung.

Speisehaus Edelweiß
(Kühnstr.)
mit vollständiger Küche des Hauses
Kochtechnologische 20
neu eröffnet
Küche mit eigener Schmelz- und Backofen
Kaffee und eigenes Gebäck
Sollte Preise

Am Donnerstag, den 13. August 1925 verstarb infolge Unfalls unser Genosse
Eduard Graetsch
im Alter von 21 Jahren.
Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden.
S. P. B., Bezirk Schiffsch.
Die Beisetzungsfeier findet am Dienstag, den 18. August, nachm. 3 Uhr statt.

Nachruf
Durch einen Unglücksfall verloren wir am Donnerstag, den 13. d. Mts., unsern Sportschützgenossen, den Maschinenbauer
Eduard Graetsch
im Alter von 21 Jahren.
Der Verein verliert in ihm einen wertvollen Sportschützgenossen. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.
Die Beisetzungsfeier findet Dienstag, den 18. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, im Krematorium statt.
Die Genossen werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen.
Verdammte, Danzig

Am 13. August 1925 entlag unser der Tod unsern lieben Genossen
Eduard Graetsch.
Die Beisetzungsfeier findet Dienstag, den 18. August 1925, nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Krematorium statt.
Freier Rednerverein, Danzig.

Makulatur
wichtig zu haben in der
Geschichte der Danziger Volkshilfe
im Spandauer 6.
Herfertigung von
Kostümen und Kleidern
Ella Schumann, Str. Wollweberstr. 16,
Wolfe Spandauer.

Meiner geehrten Kundschaft die ergebene Mitteilung, daß ich mein photographisches Atelier von Holzmarkt 17 nach
Dominikswall 1 (Ecke Silberhütte)
verlegt habe, und dasselbe unter meinem Namen allein weiterführe.
Alle photographischen Arbeiten werden in neuzeitlicher Art wieder wie früher aufs sorgfältigste ausgeführt. Nachbestellungen von Aufnahmen der letzten Jahre können bei mir getätigt werden.
Bruno Blaschy, Photograph
Prämiert auf Fachausstellungen
Dominikswall 1 1815 Fernruf 7696

Heinrich Zille
dessen berühmte Albums:
„**Wain Willjög**“
69. bis 74. Tausend
und
Sindur der Drosch
79. bis 84. Tausend
sowie in neuer, verbesserten Ausgaben erschienen sind.
Preis je 3.75 G
Beide Albums zusammen in einem Band nach Original-Entwurf Zilles in Künstlerleinen vornehm gebunden
Preis 11.50 G
Zu beziehen durch:
Danziger Volkstimme
Am Spandauer 6 / Paradiesgasse 22

Müllkästen
in verschiedenen Größen
Bratöfen
für Winter, kochen Sie billiger bei
Hof. Hied, Schiffsch., Spandauer 11.

Reifen
3 Stück (11-12) und
Kleberbanden
verkaufen zu billigen Preisen
Hof. Hied, Schiffsch., Spandauer 11.

Reifen
3 Stück (11-12) und
Kleberbanden
verkaufen zu billigen Preisen
Hof. Hied, Schiffsch., Spandauer 11.

Reifen
3 Stück (11-12) und
Kleberbanden
verkaufen zu billigen Preisen
Hof. Hied, Schiffsch., Spandauer 11.

Reifen
3 Stück (11-12) und
Kleberbanden
verkaufen zu billigen Preisen
Hof. Hied, Schiffsch., Spandauer 11.

Reifen
3 Stück (11-12) und
Kleberbanden
verkaufen zu billigen Preisen
Hof. Hied, Schiffsch., Spandauer 11.

Reifen
3 Stück (11-12) und
Kleberbanden
verkaufen zu billigen Preisen
Hof. Hied, Schiffsch., Spandauer 11.

Reifen
3 Stück (11-12) und
Kleberbanden
verkaufen zu billigen Preisen
Hof. Hied, Schiffsch., Spandauer 11.

Fähige
Zeichnungsverkaufer
sicher.
Mahlung m. Papieren
vormittags 4-10 Uhr.
Papierhandlung,
Fischerstr. Nr. 52.

Reifen
3 Stück (11-12) und
Kleberbanden
verkaufen zu billigen Preisen
Hof. Hied, Schiffsch., Spandauer 11.

Reifen
3 Stück (11-12) und
Kleberbanden
verkaufen zu billigen Preisen
Hof. Hied, Schiffsch., Spandauer 11.

Reifen
3 Stück (11-12) und
Kleberbanden
verkaufen zu billigen Preisen
Hof. Hied, Schiffsch., Spandauer 11.

Haarnisse
Kopfgeziefer
Brut - Kopfstaub,
Schuppen entfernt
garant, sof. restlos
Haareinigungs-Kamm
Niska
Prospekte kostenlos in
Drogerien u. einschlägig.
Geschäften, wo nicht, durch
Drogerie Junkergasse 12.

Gut möbl. Vorderzim.
zu vermieten. Paradiesgasse 8-9. 2 Et. (8878)

Gut möbl. Vorderzim.
von gleich zu vermieten. Bischofsberg 17, part.

Möbl. Zimmer
an Herrn oder Dame zu vermieten. Meier, Nied. Seigen 12/13, 8.

Möbliertes Zimmer
sofort zu verm. (8874)
Karpfensteigen Nr. 36.

Möbl. Zimmer frei
Holzraum 10, part. r.

Möbliert. Zimmer
an Herrn u. l. 9. an verm.
Grenadiergasse 7, 1 r.

Schlafstube frei
Möbl. Barth-Kirchensgasse Nr. 26. (8863)

Da Mann f. Schlafst.
Fischerstraße 24/25, 1 r.

Miete-Pianos
Georg Müller,
Langgasse Nr. 71, 1.
Von 10-4 Uhr. (8860)

Kinderwagen-Verkauf
werden neu überzogen
Katholie 7, part. (8826)